

ZUR PHANOMENOLOGIE UND AETIOLOGIE
DER NICHTSESSHAFTIGKEIT IN GROSSTÄDTEN
(STADTSTREICHEREI)

EINE SOZIO - PSYCHIATRISCHE UNTERSUCHUNG
AN 120 STADTSTREICHERN

GERHARD MERKLE

—
1975

AUS DER NERVENKLINIK DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN
Direktor: Professor Dr. H. Hippus

ZUR PHÄNOMENOLOGIE UND AETIOLOGIE
DER NICHTSESSHAFTIGKEIT IN GROSSTÄDTEN
(STADTSTREICHEREI)

EINE SOZIO-PSYCHIATRISCHE UNTERSUCHUNG
AN 120 STADTSTREICHERN

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde in der gesamten Medizin

verfaßt und

einer Hohen Medizinischen Fakultät

der Ludwig-Maximilians-Universität in München

vorgelegt von

G e r h a r d M e r k l e

aus München

München 1974

Mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät der Universität München

Berichterstatter: Prof. Dr. H. Dietrich

Mitberichterstatter: Prof. Dr. H. Hippus

Dekan: Prof. Dr. W. Spann



Tag der mündlichen Prüfung: 22. Juli 1975

INHALTSÜBERSICHT

- I. EINLEITUNG
- II. MATERIAL UND UNTERSUCHUNGSMETHODIK
- III. PHÄNOMENOLOGIE
- IV. ANALYSE SOZIOLOGISCHER FAKTOREN

- 1. Alter
- 2. Altersmäßiger Beginn
- 3. Orientierungsfamilie

Sozio-ökonomische Schicht

Uneheliche Geburt

Heimerziehung, Fremderziehung, Pflegeeltern

Halb- und Vollweisen

Berufstätigkeit der Mutter

Beurteilung des Elternhauses

Kinderzahl

Schulbildung

Alkoholismus der Eltern

Kriminalität der Eltern

Zusammenfassung der sozialen Daten der Orientierungsfamilien

Einteilung der Orientierungsfamilien

- 4. Prokreationsfamilie

Sozialschicht und Intergenerationsmobilität der Stadstreicher

Intragerationsmobilität

Ehe

Nachkommenschaft

- 5. Zusätzlich belastende Faktoren:

Kriminalität

Alkoholismus

Körperliche Defekte

Geistig-seelische Belastungen

V. PSYCHO-PATHOLOGIE DER STADTSTREICHER

1. Auslösender Impuls
2. Psychopathologische Zusammenhänge und
Umwelteinflüsse

NICHTSESSHAFTHIGKEIT IN GROSSTÄDTEN (STADTSTREICHEREI) EINE SOZIO-PSYCHIATRISCHE UNTERSUCHUNG

Einleitung

Begriffsbestimmung:

Ein Nichtseßhafter ist ein Mensch, bei dem die Voraussetzungen der Seßhaftigkeit nicht gegeben sind. Seßhaftigkeit impliziert einen festen Wohnsitz, einen örtlichen Mittelpunkt der Lebensgestaltung, also das Bestehen örtlicher Bindungen, in denen sich die Grundfunktionen des menschlichen Lebens vollziehen. Das Fehlen örtlicher Bindungen würde zur Definition des Nichtseßhaften eigentlich ausreichen, wenn es bei der Begriffsbestimmung der Nichtseßhaftigkeit um die Definition einer gesellschaftlichen Ausnahmeerscheinung, nämlich des Gegenteils von Seßhaftigkeit, ginge. Nach Weller (41) liegt die Schwierigkeit eine befriedigende Begriffsbestimmung der Nichtseßhaftigkeit zu finden, darin, daß die Begriffe "Nichtseßhafter" "nichtseßhaft" und "Nichtseßhaftigkeit" seit Jahrzehnten in Sozialrecht und Fürsorgepraxis als termini technici gebräuchlich sind, ohne bisher eine allgemein verbindliche Abgrenzung gefunden zu haben.

Bei dem Problem der Definition geht es weniger um die Deduktion einer abstrakten Begriffsbestimmung, als vielmehr darum, eine brauchbare Abgrenzung zwischen Menschen folgender Bezeichnung zu finden: wandernde Gelegenheitsarbeiter,

Saisonarbeiter, unseriöse Wandergewerbetreibende, Obdachlose, Gemeinlästige, Asoziale, sozial Schwierige, Gefährdete, Nichtangepaßte, Verwahrloste, Entwurzelte, Heimatlose, Landstreicher, Stadtstreicher, Vagabunden, Bettler, Tippelbrüder, Penner, Streuner, Wanderer, Bummler, Gammler, Hippies usw.

Zusammengefaßt läßt sich sagen: die Schwierigkeit eine allgemeine Definition und Abgrenzung des Phänomens zu finden, das seit Jahren als Nichtseßhaftigkeit bezeichnet wird, ist darin begründet, daß die Bezeichnung "nichtseßhaft" keineswegs mehr deckungsgleich mit dem Begriff "nicht seßhaft" ist, sondern sich im Laufe der Zeit zu einem interdisziplinären Fachausdruck entwickelt hat, mit dem recht unterschiedliche Vorstellungen verbunden werden. Wer Nichtseßhafter ist, wurde bisher in keinem Gesetz näher erläutert. Der Begriff wird zwar in Bundes- und Ländergesetzen verwendet (z. B. BSHG § 17, 72 und 100), aber an keiner Stelle definiert. In der Literatur finden sich vereinzelte Versuche, zu einer allgemeinen Begriffsbestimmung zu kommen. So schreibt Frank (13): "Die Nichtseßhaftigkeit ist ein individuell geprägter Zustand von Menschen, die durch Schuld oder Schicksal zeitweilig oder auch dauernd außerhalb der als Norm geltenden bürgerlichen Ordnung leben und arbeits-, obdach- und mittellos unterwegs sind".

Nach Weller (42) ist der Begriff "unterwegs sein" hier nicht ganz korrekt. Er bemerkt mit Recht, daß es sich nicht um das Unterwegssein an sich handelt, sondern um das Außerhalbstehen,

das nicht eingegliedert sein.

Zweifelloos ist auch der sogenannte Stadstreicher nicht seßhaft, obwohl er in diesem Sinne nicht unterwegs ist, sondern sich meist an einem Ort, nämlich in einer Großstadt aufhält.

Andererseits ist der jugendliche Gammler, der im Frühling das Elternhaus verläßt, den Sommer über durch Europa zieht und erst im Herbst wieder in die geordneten Verhältnisse des Elternhauses zurückkehrt, grundsätzlich als seßhaft zu bezeichnen.

Die Abgrenzungsschwierigkeiten sind hier nicht unerheblich, in der Praxis aber ohne Bedeutung, da Grenzfälle, wie sie oft bei Gefährdeten vorhanden sind, in der Rechts- und Fürsorgepraxis miterfaßt werden. Zu vorliegender Untersuchung wird die Nichtseßhaftigkeit im Einklang mit dem überwiegenden Schrifttum durch zwei Merkmale gekennzeichnet, nämlich durch:

1. das Fehlen örtlicher Bindungen,
2. das Fehlen einer gesicherten und geordneten Existenzgrundlage.

Das Fehlen örtlicher Bindungen ist eine Frage der inneren Einstellung, ein subjektives Merkmal also, das sich jedoch am äußeren Verhalten manifestiert, auch wenn zur Beurteilung oft ein längerer Zeitraum nötig ist.

Von einer solchen Manifestation der subjektiven örtlichen Bindungen im äußeren Verhalten wird man zu sprechen haben,

- a) in Fällen, die an der Grenze von Seßhaftigkeit zu Nichtseßhaftigkeit stehen (z. B. Ausreißer, Saisongammler), wenn die Möglichkeit, in ein bestimmtes Zuhause zurückzukehren, fortbesteht und bewußt offengehalten wird,
- b) in Fällen, die an der Grenze von Nichtseßhaftigkeit zu Seßhaftigkeit stehen (Eingliederungswillige, Rehabilitanten), wenn der dauerhafte und ernsthafte Versuch unternommen wird, an einem bestimmten Ort eine Existenzgrundlage zu schaffen, feste menschliche Bindungen einzugehen und ein ordentliches Unterkommen zu finden.

Das zweite Begriffsmerkmal der Nichtseßhaftigkeit, das Fehlen einer gesicherten und geordneten Existenzgrundlage, setzt das Fehlen einer der drei folgenden Gegebenheiten voraus:

1. regelmäßig wiederkehrende Einnahmen, deren Höhe zur Bestreitung der normalen Lebenskosten ausreicht, z.B. aus Arbeitsverhältnis, einer Rentenversicherung oder Unterhaltspflicht Dritter,
2. eine Unterkunft, deren Kosten aus diesen Einnahmen bestritten werden können,
3. einen Mindestbetrag an liquiden Geldmitteln, um wenigstens den zeitweiligen Fortfall der Gegebenheiten 1. und 2. überbrücken zu können.

Wandergewerbetreibende, Schausteller, Wander- und Saisonarbeiter, nomadisierende Bevölkerungsgruppen, wie im

Familienverband reisende Landfahrer und Zigeuner erfüllen diese Forderungen meist und können deshalb nicht zu der Gruppe von Menschen gerechnet werden, die wir als Nichtseßhafte im Sinne vorliegender Untersuchung bezeichnen.

U n t e r s u c h u n g s m e t h o d e

120 männliche Probanden, die eindeutig das Bild der Nichtseßhaftigkeit bzw. der Stadtstreicherei boten, wurden teils im Obdachlosenasyll in der Pilgersheimerstraße in München, teils an ihren bekannten Aufenthaltsorten, wie Isarauen, Schwabing, in vereinzelter Gastwirtschaften und am Arbeitsamt München, Thalkirchnerstraße, einer psychiatrisch-soziologischen Exploration unterzogen. Subjektiv anamnestische Angaben, wie familiäre Herkunft, Schulbildung, Berufswahl, Verhältnis zum Alkohol, Vorstrafen und Erklärungen für das schließliche Scheitern wurden zusammen mit Daten, die den Akten des Obdachlosenasylls an der Pilgersheimerstraße und des Arbeitsamtes München-Thalkirchnerstraße entnommen wurden, herangezogen. Meist mußte die anfängliche Ablehnung und Skepsis der Probanden durch Spenden von Rauchwaren und Lebensmitteln überwunden werden. Ebenso wurde versucht, mit Angehörigen, Freunden und Bekannten der Probanden Kontakt aufzunehmen, um objektive Angaben über Verhalten und Lebensstil der Untersuchten zu gewinnen. Der psychische Befund wurde festgehalten. Eine kurze allgemein-medizinische Untersuchung schloß sich an. Abschließend wurden Charakter- und Krankheitsdiagnosen gestellt.

Psychologische, soziologische und medizinische Faktoren wurden analysiert und im Vergleich zu anderen Testuntersuchungen statistisch ausgewertet.

Da nur wenige der Untersuchten zu wiederholten Kontaktaufnahmen bereit waren und nur sehr unregelmäßig die Fürsorgeeinrichtungen aufsuchten, wurde stichprobenweise vorgegangen. Als vergleichbare Kontrollgruppe wurde die Untersuchung, die Ritzel (30) 1965 an Landstreichern vorgenommen hatte, herangezogen. Die Auswahl der Probanden beschränkte sich lediglich auf solche, die sich vorwiegend das ganze Jahr über in München oder in anderen Großstädten aufhalten. Sonst wurde ein selektives Vorgehen ausgeschlossen.

Phänomenologie

Nicht nur seine äußere Situation, die fehlende, ungenügende oder unregelmäßige Versorgung mit Nahrung, Obdach, Kleidung und ärztlicher Betreuung macht einen Nichtseßhaften hilfs- und sorgebedürftig, sondern hinzu kommt, daß er - wie Bodelschwingh (6) betont - "des moralischen Halts entbehren muß, den die in der Sitte und dem Begriff liegenden gesellschaftlichen Kräfte aufrichten".

In jedem Jahr geraten Tausende von Menschen in der Bundesrepublik in die erste Phase der Land- oder Stadtstreicherei und fassen doch wieder festen Fuß. In der Nichtseßhaften-Kartei, die bei der Geschäftsstelle der Bundesarbeitsgemeinschaft für Nichtseßhaftenfürsorge in Bethel geführt wird, betrifft der größte Teil der Karteiblätter Personen, die im Laufe der letzten Jahre einmal oder während einer kurzen Zeitspanne auffällig geworden sind

(d.h. Leistungen der dem

Meldesystem angeschlossenen Fürsorgestellten in Anspruch genommen haben).

Hierzu die genauen Zahlen von 1965 bis 1967:

	<u>1965</u>	<u>1966</u>	<u>1967</u>
absolute Meldevorgänge	202 196	216 301	221 452
Personenzahl	66 031	89 311	91 343
davon Erstaufnahmen	31 716	54 474	55 468
	(48,3 %)	(61,3 %)	(60,7 %)
davon im Vorjahr bereits	34 315	34 537	35 875
gemeldet	(51,7 %)	(38,7 %)	(39,3 %)

Da die Zahl der gemeldeten Personen, deren Namen bereits im Vorjahr in der Kartei enthalten waren, von 1965 bis 1967 fast gleich geblieben ist, und die Anzahl der Erstaufnahmen von 1965 bis 1967 gestiegen ist, kann davon ausgegangen werden, daß der weit überwiegende Teil, der 1965 und 1966 erstmals erfaßten Nichtseßhaften nach kurzer Zeit wieder seßhaft geworden ist; andernfalls hätte sich die Zahl der "Wiederkehrer" in den folgenden Jahren erhöhen müssen.

Viele der vorübergehend Nichtseßhaften kommen weder mit den Polizeibehörden noch mit den Fürsorgeverbänden in Berührung und werden daher als Nichtseßhafte nie erfaßt. Dies erschwert fundierte Aussagen über die Anzahl der zeitweilig Nichtseßhaften.

In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle handelt es sich bei den vorübergehend Nichtseßhaften um:

- a) Arbeitslose, die auf eigene Faust eine neue Tätigkeit suchen,
- b) beruflich Unzufriedene oder Gescheiterte, die sich von

einem Ortswechsel Vorteile versprechen,

- c) Anstalts- oder Strafantlassene, die kein Zuhause haben oder aus Scham in der Fremde ein neues Leben anfangen wollen. Hinzu kommen psychopathische Nichtseßhafte, wie Debile, Epileptiker und stimmungslabile Psychopaten, die häufig aus nichtigem Anlaß ziellos von Zuhause fortlaufen, wenn sich die Angehörigen nicht genug um die Betroffenen kümmern.

Eine besondere Gruppe unter den Nichtseßhaften stellen die sogenannten Stadstreicher dar, Sie, die Steigerthal (36) als "schwärzestes Problem der Fürsorge" bezeichnet, gelten als moderne Variante des Nichtseßhaftentyps. Für die vorliegende Untersuchung ist es von Bedeutung, daß die Anzahl der Stadstreicher gegenüber der der Landstreicher ständig zunimmt.

Aufgrund verschiedener Statistiken der einzelnen Bundesländer und der Meldekartei der Bundesarbeitsgemeinschaft für Nichtseßhaftenfürsorge können nur Schätzwerte angegeben werden, da insbesondere die Anzahl der Stadstreicher naturgemäß außerordentlich schwer festzustellen und zu kontrollieren ist. Außerdem wird dieser Personenkreis bis heute nicht zentral statistisch erfaßt.

Gesamtstatistik des Verhältnisses der Anzahl der Landstreicher
zur Anzahl der Stadtstreicher während 3 Jahren (Schätzwerte)

	<u>1970</u>	<u>1971</u>	<u>1972</u>
Stadtstreicher			
(während eines Jahres)	50 000	53 000	55 000
Landstreicher			
(während eines Jahres)	40 000	38 000	39 000
			<u>Aderhold</u> (1)

Die Gründe für diese Verschiebungen und für die allmähliche
Konzentration der Nichtseßhaften in den Großstädten sind in
folgenden Punkten zu suchen und durch eigene Untersuchungen
erhärtet worden:

1. Die Unterschlupfmöglichkeiten sind vor allem im Winter in
der Großstadt günstiger als auf dem Lande, da viele Nicht-
seßhafte die Fürsorgeeinrichtungen meiden oder von ihnen
wegen Verstoßes gegen die Hausordnung abgewiesen werden
(ca. 10 %).
2. Die Möglichkeiten der Gelegenheitsarbeit (Job) sind zur
Zeit in den Großstädten wesentlich besser als auf dem
Lande.
3. Kontaktsuche mit Gleichgesinnten (s. Abschnitt Gammler).
4. Alkoholismus und Drogenmißbrauch.

Kennzeichnend für den größten Teil der Stadtstreicher ist
ihre Arbeitsscheu, ihre geistige und sittliche Verwahrlosung
und ihr Hang zum Alkohol. So sehr sie auf öffentliche und
private Unterstützung aus sind, so schwer ist es, ihnen eine
wirksame Hilfe angedeihen zu lassen, die sie ihrer Daseinsform

entreißen könnte; die Resozialisierungsquote ist bisher sehr gering. Ihr Gesundheitszustand ist größtenteils schlecht, viele sind mit ansteckenden Krankheiten behaftet.

Bei einer Röntgenuntersuchung an 954 Stadtstreichern, die vom Oktober 1966 bis Juli 1967 im Regierungsbezirk Düsseldorf durchgeführt wurde, sind 299 (31,3 %) Tuberkulosefälle festgestellt worden, von denen 175 (18,4 %) der Schutzmaßnahmen des Bundesseuchengesetz bedurften. Ebenso ist der Anteil der psychisch Belasteten relativ hoch.

Bonhoeffer (9) fand bei seiner Untersuchung an 404 vorbestraften großstädtischen Bettlern und Vagabunden nur 23 % "ohne nachweisbare psychische Anomalie". Die häufigsten Defekte waren angeborener Schwachsinn, einfacher Alkoholismus, Epilepsie und Psychosen.

Die Kriminalität dieses Personenkreises (Stadtstreicher) spielt eine noch bedeutendere Rolle als bei den übrigen Nichtseßhaften. Schwere Verbrechen, wie Tötung, Raub und Notzucht kommen relativ häufig vor. Die hohe Kriminalität ist auch darauf zurückzuführen, daß nichtseßhafte Verbrecher die kontrollierten Fürsorgeeinrichtungen meiden und lieber in wilden Herbergen und sonstigen unkontrollierten Stadtstreicherunterkünften übernachten; sie hoffen, in den großen Städten unerkannt Unterschlupf zu finden. Diese nach Stadtstreicherart und unter Stadtstreichern lebenden flüchtigen Verbrecher sind nicht eigentlich typisch für das Bild des Stadtstreichers, müssen diesem Personenkreis aber zugerechnet werden und erhöhen natürlich seine Kriminalitätsziffer.

G a m m l e r , H i p p i e s

In den letzten Jahren hat sich im Grenzbereich des Begriffs Nichtseßhaftigkeit eine Erscheinung entwickelt, für die sich im deutschen Sprachgebrauch die Bezeichnung "Gammler" eingebürgert hat.

Dem äußeren Erscheinungsbild entspricht eine spezifische innere Haltung, eine bestimmte Lebens- und Weltanschauung, ein antibürgerlicher Protest, die Verachtung materiellen Wohlstands und die Ablehnung der herrschenden gesellschaftlichen Wertmaßstäbe.

Die echten Gammler (Dauergammler) stellen eine, - wenn auch zeitbedingte und sehr eigenartige - Gruppe der Nichtseßhaften dar und sind als solche im Sinne unserer Untersuchung zu behandeln. Für einen nicht geringen Teil von ihnen ist das Gammeln das Stadium beginnender Nichtseßhaftigkeit im üblichen Sinne. Sie haben nach einiger Zeit die innere Festigkeit soweit verloren, daß ihnen die Rückkehr in ein geordnetes Leben ohne fremde Hilfe unmöglich geworden ist, und müssen daher im Sinne vom BSHG, § 72 auch als gefährdet bezeichnet werden.

"Die Welt der Gammler", so faßt U. Bathke (2) seine soziologische Studie über die Gammler in Hypothesen zusammen, "ist eine Welt ohne Statussymbole - ohne Wertschätzung des Eigentums - der Repressionsarmut - der Solidarität - des Gesprächs - im Medium der Öffentlichkeit - der gesellschaftlichen Machtlosigkeit".

Eine Eigenschaft, die alle Gammler auszeichnet, ist ihre Solidarität, ihre Bereitschaft, alle Gegenstände des täglichen Bedarfs, Essen, Getränke, Zigaretten, selbst Bargeld in ihrer

Gruppe zu sozialisieren und auch mit jedem wildfremden Kumpel zu teilen. Das Gruppenbewußtsein und Zusammengehörigkeitsgefühl unter Gammlern ist sehr stark entwickelt. Die europäischen Gammler sind zwar nicht so eindeutig wie die amerikanischen Hippies auf eine einzige Hochburg hin orientiert, doch beschränkt sich die Erscheinung auch hier auf wenige Großstädte und dort wiederum auf wenige Treffpunkte wie in Deutschland, z. B. München (Schwabing), Berlin (Kurfürstendamm und Gedächtniskirche), Hannover (Georgsplatz), Frankfurt (Marschallbrunnen) und Köln (Neumarkt) usw.

Die Gesamtzahl der Gammler ist kaum festzustellen. Zentral gesteuerte Stichtagserhebungen sind in der Bundesrepublik noch nicht durchgeführt worden. Zwei Zahlenangaben vermitteln eine ungefähre Vorstellung von den Größenordnungen des Phänomens: im Bezirk Berlin-Charlottenburg wurden nach Presseberichten in einer Saison rund 800 Gammler gezählt.

In Paris schätzt die Polizei die Zahl der Gammler auf über 4000, davon sind rund die Hälfte Ausländer. Nach ihren Feststellungen beträgt das durchschnittliche Alter der Gammler 19 bis 20 Jahre. Von 1000 untersuchten Gammlern waren 818 (81,8 %) männlichen Geschlechts, davon 537 (65,6 %) minderjährig und 281 (34,4 %) mündig sowie 182 (18,2 %) weiblichen Geschlechts, davon 142 (78,0 %) minderjährig, und 40 (22,0 %) mündig. Insgesamt betrug also der Anteil der Minderjährigen 679 (67,9 %), davon 142 (20,9 %) Mädchen.

Zum Thema "soziale Herkunft der Gammler" wurde von der Pariser Polizei festgestellt, daß nach den eigenen Aussagen der Beatniks ihre Eltern folgende berufliche Tätigkeiten hatten: 20 % Arbeiter - 20 % Beamte - 19 % Händler -

9 % ohne Beruf - 8 % Angestellte - 8 % Akademiker - 6 % Freiberufliche - 6 % Dienstleistungspersonal - 4 % Bauern.

Auffallend im Vergleich zur allgemeinen Bevölkerungsstatistik ist der relativ geringe Anteil von Kindern aus Arbeiter- bzw. Bauernfamilien.

Die Ergebnisse der Pariser Untersuchungen unterscheiden sich nicht wesentlich von den Berichten und Schätzungen aus anderen Ländern. Unter den Ursachen für das Ausbrechen der jungen Leute aus dem gesicherten Elternhaus dominieren: häuslicher Streit - problematische Familienverhältnisse - Unverständnis der Eltern oder Heimleiter - soziale Konflikte am Arbeitsplatz und vor allem Reise- und Abenteuerlust. Von den 1000 Beatniks, die von der Pariser Polizei befragt wurden, nannten als Gründe für ihr Gammelerleben: 38 % Ablehnung des familiären bzw. gesellschaftlichen Zwanges, 25 % Spaß an billigen Reisen, 12 % Freiheitsliebe, 10 % pseudopolitische Ideologie, 15 % Kameradschaft, Milieu, Mode.

Die Kriminalität der echten Gammler selbst ist nach allen Berichten zwar sehr gering, doch haben sich in den letzten Jahren vor allem kultische und ideologische Verbrechen sowie Einbruchsdiebstähle in Apotheken gehäuft, die vorwiegend auf den Drogenmißbrauch bzw. auf die Drogensucht und die damit verbundenen psychischen Veränderungen zurückzuführen sind.

Analyse soziologischer Faktoren

=====

Alter und altersmäßiger Beginn

Die Altersverteilung der Nichtseßhaften ist sozial bedeutsam und im Zusammenhang mit dem altersmäßigen Beginn aufschlußreich. Über die Altersstruktur der Stadstreicher im besonderen liegen bislang nur wenige Untersuchungen vor, so daß nur eigene Erhebungen mit Statistiken, die Land- und Stadstreicher umfassen, verglichen werden können, zur Ermittlung eines Mittelwertes wurden mehrere Erhebungen herangezogen (siehe Abb. 1).

Die Auswertung der Meldezettel der Betheler Geschäftsstelle der Bundesarbeitsgemeinschaft für Nichtseßhaftenfürsorge ergibt für die Jahre 1964 - 1967 folgenden Jahresdurchschnitt der Prozentzahlen für die einzelnen Altersgruppen:

	(1956)
bis 25 Jahre = 22 %	38 %
25 - 44 Jahre = 48 %	35 %
44 Jahre u. älter = 30 %	27 %

Bei der Gesamterhebung, die der Bayerische Landesverband für Wanderdienst in der Zeit von Dezember 1935 bis Mai 1937 vornahm und bei der 7609 Nichtseßhafte untersucht wurden, ergab sich folgende Altersstruktur:

bis 25 Jahre = 25 %

25 - 44 Jahre = 44 %

44 Jahre und älter = 31 %

Der Vergleich der Tabellen zeigt, daß der Anteil der jüngeren Nichtseßhaften im Laufe der letzten Jahre niedriger wurde und der der älteren zunahm.

Mullink (28) fand 1960 42 % Nichtseßhafte im Alter unter 45 Jahren und 58 % älter als 45 Jahre. Bei der vergleichbaren Bevölkerungsstatistik sei das Verhältnis umgekehrt. Der hohe Anteil der Jugendlichen und jungen Männer vor dem zweiten Weltkrieg hat sich nach Stumpfl (38) heute zu Lasten des reifen Mannesalters verschoben (siehe Abb. 2).

Eigene Untersuchung: (siehe Abb. 3)

Durchschnittsalter 40 Jahre (20 bis 81 Jahre)

über dem Durchschnittsalter 40 %

unter dem Durchschnittsalter 60 %.

Diese Erhebung zeigt einen weitaus größeren Anteil von jugendlichen großstädtischen Vagabunden als bei den vorangeführten allgemeinen Statistiken.

Ein Vergleich mit Bonhoeffers (9) repräsentativer Untersuchung des großstädtischen Bettler- und Vagabundentums um 1900 ist

nicht möglich, da der Autor keinen Altersaufbau angeführt hat.

Altersmäßiger Beginn der Nichtseßhaftigkeit

Eine weitgehende Übereinstimmung mit der Altersstruktur ergeben die Daten zum Lebensalter, in dem der Proband die nicht seßhafte Lebensweise annahm. Hier wird wiederum eine eigene spezielle Untersuchung allgemeinen Statistiken, die sich vorwiegend nur auf Landstreicher beschränken, gegenübergestellt (siehe Abb. 4, 5 u. 6).

Die vergleichbaren Durchschnittswerte von Mirus (25) und Mullink (28) für das Eintrittsalter lauten demgegenüber:
Eintrittsalter bei dauernder Nichtseßhaftigkeit

unter 25 Jahre = 23,3 %

25 - 44 Jahre = 48,5 %

45 Jahre u. älter = 28,2 %

Es wurde bereits an anderer Stelle darauf hingewiesen, daß nur ein kleiner Teil der in einem Jahr nicht seßhaften Personen dauernd nicht seßhaft bleibt, während der größte Teil später wieder Fuß fassen kann, also nur vorübergehend nicht seßhaft ist.

Im Einklang mit verschiedenen Untersuchungen (Aderhold, Mirus, Mullink) kann man den Teil der dauernd nicht seßhaft bleibenden Personen in einer sehr groben Schätzung mit 10 % der erstmals registrierten Personen annehmen.

Geht man in dem folgenden Beispiel von 10.000 Personen aus, die nicht seßhaft werden und von denen 1.000 dauernd nicht seßhaft bleiben, so ergibt sich folgendes Bild:

Eintrittsalter

	insgesamt	davon nur vorüber- gehend nicht seß- haft gewesen	davon dauernd nicht seßhaft geblieben
insgesamt :	10.000	9.000 (90,0 %)	1.000 (10,0 %)
davon unter 25 Jahren :	2.890	2.657 (91,9 %)	233 (8,1 %)
25 - 44 Jahre:	5.460	4.975 (91,1 %)	485 (8,9 %)
45 Jahre und älter :	1.650	1.363 (82,6 %)	287 (17,4 %)

Aus dieser Rechnung wird ersichtlich, daß die Prognose als statistische Wahrscheinlichkeit der Resozialisierung für den im späteren Lebensalter nichtseßhaft werdenden Menschen bedeutend schlechter ist als für den jungen Nichtseßhaften: von den Personen, die im Alter von mehr als 44 Jahren nicht seßhaft werden, geraten mehr als doppelt so viele in dauernde Nichtseßhaftigkeit, als von denen, die im Alter von bis zu 44 Jahren nicht seßhaft werden.

Bei eigenen angeführten Untersuchungen war es nicht möglich, zwischen dauernder Nichtseßhaftigkeit und nur vorübergehender Nichtseßhaftigkeit zu unterscheiden. Jene Statistiken beinhalten somit auch Probanden, die nur vorübergehend nicht seßhaft geworden sind und später wieder resozialisiert wurden.

Nach eigenen Schätzungen dürfte die Resozialisierungsquote bei Stadstreichern aber erheblich geringer sein, (etwa 50 %) als bei den oben dargestellten allgemeinen Erhebungen (etwa 90 %).

O r i e n t i e r u n g s f a m i l i e

a) Sozioökonomische Schicht

Bei über 90 % aller Befragten fanden sich als gemeinsames Merkmal in der Anamnese sozialkritische Familienstrukturen: uneheliche Geburt, Herkunft aus unvollständiger, geschiedener oder getrennter Ehe, Ablehnung und Zurückweisung des Kindes, Grausamkeit und Kälte sowie inkonsistentes Verhalten der Eltern, mangelhafte Versorgung des Kindes sowie Gefährdungseinflüsse durch Wirtschafts- und Wohnlage. Der Analyse der Schichtzugehörigkeit der Orientierungsfamilien der Probanden wird das Fünfklassenschema des Soziologen Bolte (8) zugrunde gelegt.

Danach erfolgt die Zuteilung einer Familie zu einer sozioökonomischen Schicht nach dem Prestige und Einkommen des Vaters. Es werden die Angaben der Probanden verwendet, wie sie bei den Explorationen zum Beruf ihrer Väter und Mütter zu erhalten sind. Dabei wurde nicht kritiklos jede Angabe übernommen, denn es ergab sich vielmehr oftmals, daß häufig eine etwas beschönigende oder schmeichelnde Bezeichnung gewählt wurde, die bei genauer Befragung richtiggestellt werden konnte (siehe Abb. 8).

Fünfklassenschema nach Bolte

1. Schicht: (Spitzenpositionen) Minister, Bischöfe, Groß-industrielle, Ordinarien und weitere akademische Spitzenberufe.
 2. Schicht: (obere Gruppe und obere Mittelgruppe)
sonstige Akademiker, höhere Beamte, Offiziere mit Abitur, Fachschulingenieure, Schullehrer.
 3. Schicht: (gehobene Mittelgruppe und mittlere Mittelgruppe)
selbständige Einzelhändler und Handwerker, mittlere Beamte, kaufmännische Angestellte, Werkmeister, Industriefacharbeiter, Bauern mit mittleren und kleineren Landbesitzen).
 4. Schicht: (untere Mittelgruppe)
Maurer, Kraftfahrer, Schaffner, Verkäufer, Musiker, Vertreter.
 5. Schicht: (Endpositionen)
Hilfsarbeiter, Landarbeiter, Eisenbahnarbeiter, Bettler, Hausierer.
 - (6. Schicht: Arbeitslose) vom Autor hinzugefügt
- ... Platz zu Untersuchungen, die Ritzel (30) und Aderhold (1) an Landstreichern vorgenommen haben, erscheint soziologisch gesehen, die familiäre Belastung bei Stadstreichern wesentlich geringer (fast 90% der Orientierungsfamilien gehören der gehobenen

bis unteren Mittelschicht an).

Im Vergleich dazu Ritzels' Untersuchung an Insassen der Herzogsägemühle-Heime (Landstreicher) (Siene Abb. 9.4)

Die Befragungsergebnisse zeigen immerhin, daß 1. keine sehr starken Abweichungen zur Sozialstruktur der Normalbevölkerung gegeben und alle wichtigen Berufsgruppen vertreten sind (d. h. daß ein zwar erkennbares, aber doch nicht sehr erhebliches Übergewicht der schlechten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des Elternhauses gegeben ist). 2. Die berufliche und soziale Stellung der Eltern der Nichtseßhaften im Durchschnitt bedeutend höher ist als die ursprüngliche Qualifikation der Nichtseßhaften selbst (s. Abschnitt Intergenerationsverhältnis). Nur bei etwa 30 % der Familien ist eine Lebensführung nahe der Grenze zu einem auffälligen, die soziale Ordnung zum Negativen hin zerstörenden Leben nachzuweisen.

Akute Schicksalseinbrüche und Lebenskatastrophen, die in einem gehobeneren sozialen Stand gemeistert werden, abnorme oder schwächliche Charaktere, die vom Milieu einer höheren Sozialschicht ein Leben lang unauffällig gehalten werden bzw. ein der Schicht entsprechendes anderes Erscheinungsbild hervorbringen, treffen hier auf einen geringeren Widerstand. Diese Position soll mit dem Begriff "soziale Grenzsituation" erfaßt werden. Darunter fallen Lebensformen, die geprägt werden von äußeren sozialen Faktoren, wie untere sozioökonomische Schicht, Armut, Verwahrlosung, Hilfsschule, minderwertige

Wohnverhältnisse, Waisenhaus und zerrüttete Strukturen in Ehe- und Familiengeschehen, uneheliche Geburt, Vater unbekannt, Prostitution der Mutter, Prügeln von Frau und Kindern, Alkoholabusus, Ehescheidung, Kriminalität des Vaters sowie hohe Kinderzahl, der geringe finanzielle Möglichkeiten gegenüberstehen. Diese gehäuften Minuswerte zermürben und verringern erheblich die psychische Reserve, die physiologischerweise mit Existenzkrisen oder seelischen Einbrüchen konfrontiert wird.

Uneheliche Geburt

Ehelich geboren sind 86,1 % der befragten Stadstreicher, unehelich geboren sind 13,9 %. Als Anteil der unehelich Geborenen fanden:

<u>Wilmans</u> (43) unter 50 geisteskranken Landstreichern	14 %
<u>Blech</u> (4) unter den Arbeitshausinsassen des Deutschen Reiches	9 - 13 %
<u>Mirus</u> (25) unter 100 vorbestraften Nichtseßhaften (Herzogsägmühler Heiminsassen)	13 %
<u>Herrmann</u> (18) unter 150 Herzogsägmühler Heiminsassen	20 %
die Herzogsägmühler Heimleitung unter 165 Neuzugängen ihrer Jugendabteilung (gefährdete Jugendliche nach JWG)	28 %

die Herzogsägmühler Heimleitung unter 210 gefährdeten Jugendlichen ihrer Jugendabteilung 27 %

Heimerziehung, Fremderziehung, Pflegeeltern

52,5 % der Probanden haben kein richtiges Elternhaus kennengelernt. Entweder waren sie vorübergehend oder die ganzen Jugendjahre hindurch in Heimen untergebracht oder sie wurden von Pflege- bzw. Großeltern erzogen.

Heimerziehung = 32 % (durchschnittl. Heimaufenthalt: 70,6 Monate)
Pflegeeltern = 10 %
Großeltern = 10,5 %
Stiefeltern = 26 %

Halb- oder Vollwaisen

In diese Gruppe fallen jene Probanden, die den Tod von Vater oder Mutter oder beider Elternteile im Alter von weniger als 15 Jahren erlebten. Nach eigenen Untersuchungen lag der Anteil der Halbwaisen bei 16 % und der der Vollwaisen bei 5 %, also insgesamt 21 %. Mirus (25) fand 34 % und Herrmann (18) 29 % Halbwaisen, der Anteil der Vollwaisen lag bei Mirus bei 10 % und bei Hermann bei 11 %.

Berufstätigkeit der Mutter

Volle Berufstätigkeit der Mutter = 14,7 %
Mutter war Hausgehilfin = 0 %
Teilweise Berufstätigkeit der Mutter = 33,3 %
Mutter war nur Hausfrau = 52,0 %

Scheidung der Eltern

Das Erlebnis der Scheidung der Eltern hatten im Alter von weniger als 14 Lebensjahren nach Mirus 9 % der Nichtseßhaften zu verkraften. Eigene Untersuchungen ergaben folgende Daten:

Eltern wurden nicht geschieden	
und nicht getrennt	= 87,5 %
Eltern wurden bis zum 14. Lebens-	
jahr der Probanden geschieden	= 12,5 %

Beurteilung des Elternhauses

Zusammenfassend kann man feststellen, daß über die Hälfte der Nichtseßhaften der Kerngruppe durch schlechte familiäre Verhältnisse vorbelastet ist. Dies gilt vor allem für die Frühgescheiterten und die Jugendlichen unter den Stadstreichern, bei denen dieser Anteil bis 70 % und mehr erreicht. Retrospektive Erforschungen von Güte, Geist und Milieu des elterlichen Zuhauses sind empfindlich der subjektiven Urteile des Probanden unterworfen, daher sind als Zahlenwerte auch die subjektiven Urteile des Explorierten aufgezeigt, also Angaben, wie der einzelne Stadstreicher sein Elternhaus bewertet (s. Abb. 10).

Weit über die Hälfte der Untersuchten fällt ein negatives bzw. indifferentes Urteil über ihr Elternhaus. Auffallend ist der relativ hohe Anteil der Probanden, die über ihr Elternhaus eine mittelmäßige, indifferente Beurteilung abgeben. Dies

zeigt deutlich die Kontaktlosigkeit der Nichtseßhaften zu ihrer eigenen Familie.

Geschwisterzahl

Ein weiteres Attribut unterer Schichtzugehörigkeit stellt die hohe Geschwisteranzahl der Probanden dar. Angaben zur Position des Probanden innerhalb der Geschwisterreihe ergeben ein völlig zerstreutes Bild, von einigen primitiven und debilen Nichtseßhaften waren sie gar nicht zu erhalten. Es ist nur in Einzelfällen angedeutet zu erkennen, daß die Geschwisterreihe eine induzierende Kraft hin zum Nichtseßhaftenschicksal ausübte. Die in gehobenen Schichten überwiegend anzutreffende Anzahl von 1 bis 2 Kindern wird eindeutig zugunsten einer zahlreicheren Nachkommenschaft verlassen. Eine volle soziale Grenzsituation entsteht daraus, daß dieser hohen Kinderzahl überwiegend ein ungeordnetes und unzureichendes Einkommen des Vaters gegenübersteht und diese Kinder in Armut aufwachsen (s. Abb. 11).

Schulbildung

Über die Ausbildung und den Schulabschluß der Nichtseßhaften finden sich in der Literatur nur spärliche Angaben, abgesehen von gelegentlichen Hinweisen, daß es an einer ordentlichen Ausbildung häufig mangle bzw. daß der Bildungsdurchschnitt der Nichtseßhaften unter dem der Normalbevölkerung liege.

Herrmann (18) fand unter seinen 150 Herzogsägmühler Heiminsassen

- 2 Personen (1,3 %) mit Abitur,
- 9 Personen (6,0 %) mit mittlerer Reife,
- 1 Person (0,7 %) mit höherer Schulbildung ohne Abschluß,
- 133 Personen, die die Volksschule besucht hatten, davon:
 - 92 (61,3 % d. Gesamtz.) bis zur 8./9. Klasse,
 - 28 (18,7 % d. Gesamtz.) bis zur 5./7. Klasse,
 - 13 (8,7 % d. Gesamtz.) bis zur 2./4. Klasse,
 - 5 Hilfsschüler (3,3 %).

Das entspricht in etwa den Untersuchungsergebnissen von Mullink (28), von dessen 220 Heiminsassen ungefähr ein Zehntel weiterführende Schulen besucht hatte und rund ein Drittel nur eine dürftige Volksschulausbildung vorweisen konnte.

Eigene Untersuchung:

Proband weiß nicht, in welcher Schule er gewesen ist	0,5 %
keine Angabe	0,9 %
Sonderschule ohne Berufsschule	1,4 %
Sonderschule mit Berufsschule	2,3 %
Volksschule ohne Berufsschule	13,3 %
Volksschule mit Berufsschule	60,1 %
Mittelschule besucht	12,8 %
Fachschule besucht	4,1 %
Gymnasium besucht	5,5 %

Zusammenfassung:

Sonderschule oder Volksschule besucht	81,0 %
unvollständige Volksschule	9,0 %
Gymnasium oder Mittelschule oder Fachschule haben abgebrochen	9,0 %
Gymnasium oder Mittelschule haben abgeschlossen	10,0 %
Hochschulstudium haben abgebrochen	2,5 %
Hochschulstudium haben abgeschlossen	0,5 %

Wie später ausgeführt wird, fällt der Intelligenz keine unmittelbar ursächliche Beeinflussung einer Nichtseßhaftengene-
nese zu. Nicht nur das Intelligenzniveau ist als Resultat
des Schulbesuchs zu betrachten, Bildung, Fachwissen, geistiger
Horizont und gesellschaftlicher Rahmen stehen gleich-
wertig nebeneinander.

Alkoholismus der Eltern

Einen starken Einfluß auf die Familienordnung hat der Alkohol-
abusus eines Elternteiles oder beider Eltern. Dietrich (11)
weist nach, daß das Vorkommen des chronischen Potators in den
Schichten der Mittelgruppe und den Endpositionen überwiegt.
Der dadurch ausgelöste soziale und kulturelle Verfall, der
Abstieg im Intra- sowie im Intergenerationsverhältnis sind
bewiesen. Dazu kommt eine geringe Autorität des Vaters, mit
einer verringerten Identifikationsmöglichkeit des Sohnes, an
dessen Vorbild, eine Mutterdominanz und "ein vom Vorbild des
Vaters abweichendes Verhalten der Söhne (Dietrich)".

42 % der Befragten benennen ihre Väter als Trinker, 8 % wählen die Bezeichnung chronischer Säufer und bei 6 % ist auch die Mutter chronische Alkoholikerin. Von etwa 40 % der Probanden stehen also entweder ein Elternteil oder beide in Auseinandersetzung mit dem Alkohol.

Kriminalität der Eltern

4 % der Probanden berichten, daß der Vater schon einmal oder mehrere Male inhaftiert wurde, 0,8 % geben an, daß ihre Mutter schon kürzere oder längere Zeit in einer Strafanstalt verbracht habe.

Kurzzeitige oder andauernde Prostitution der Mutter liegt bei 7,5 % der Fälle vor. Auffallend ist, daß der größte Teil jener Probanden, die ihre Mutter als Prostituierte bezeichnen, über ihr Elternhaus bzw. über ihre Mutter im großen und ganzen kein schlechtes Urteil fällen, hingegen aber Probanden, die ihre Eltern als Trinker benennen, zumeist eine abwertende und schlechte Beurteilung ihres Zuhauses abgeben.

Zusammenfassung der sozialen Daten der Orientierungsfamilien

1. Sozialschicht:	4., 5. und 6. sozio- ökonomische Schicht	= 35,3 %
	mittlere Schicht	= 56,5 %
	gehobenere Schicht	= 7,2 %
2. Gestörtes Kindesalter:	uneheliche Geburt	= 13,9 %
	Heimerziehung	= 32,0 %
	Erziehung bei Groß- eltern	= 10,5 %
	Erziehung bei Pflegeeltern	= 10,0 %
	Halb- und Vollwaisen	= 21,0 %
3. Elternhaus:	gute Bewertung	= 22,0 %
	indifferente Bewer- tung	= 35,0 %
	mäßige bis schlechte Bewertung	= 43,0 %
4. Kinderzahl:	aus Familien mit mehr als 3 Nachkommen stammen	= 34,1 %
	aus Familien mit mehr als 6 Nachkommen stammen	= 9,5 %
5. Schulbildung:	Hilfsschule	= 3,7 %
	unvollständige Volks- schule	= 9,0 %
	insgesamt:	= 12,7 %
	Volksschule	= 73,4 %
	Fach-, Mittel- oder höhere Schule	= 22,4 %

6. Alkoholismus:	Väter sind Trinker	= 42,0 %
	Väter sind chronische Alkoholiker	= 8,0 %
	Mütter sind chronische Alkoholiker	= 6,0 %
	insgesamt	= 56,0 %
7. Kriminalität der Eltern		= 4,8 %

Einteilung der Orientierungsfamilien

Die Angaben von Punkt 2. = 87,4 % gestörtes Kindesalter, (wobei Berufstätigkeit der Mutter und frühe Ehescheidung der Eltern nicht berücksichtigt sind),

3. = 43,0 % mäßige bis schlechte Beurteilung des Elternhauses,

4. = 43,6 % Familien mit mehr als 3 Kindern (unter den heutigen Bedingungen muß soziologisch gesehen, vor allem in Großstädten, schon von einer sozialen Grenzsituation gesprochen werden, wenn eine Familie mehr als 3 Nachkommen hat und die Eltern der unteren bis mittleren Schicht angehören),

5. = 12,7 % Hilfsschule oder unvollständige Volksschule,

6. = 56,0 % Alkoholismus der Eltern,

7. = 4,8 % Kriminalität der Eltern,

zeigen erhebliche unterschiedliche Werte und unterscheiden sich deutlich von allgemeinen Untersuchungen, die größten-

teils in allen vorangehenden Punkten feststellen können, daß bis 50 % aller Probanden der sozialen Grenzsituation angehören.

In vorliegender Untersuchung überwiegen Punkt 2. (gestörtes Kindesalter = 87,4 %) und Punkt 6. (Alkoholismus der Eltern = 56 %), wogegen Punkt 3. (mäßige bis schlechte Beurteilung des Elternhauses = 43 %) und Punkt 4. (Familien mit mehr als 3 Kindern = 43,6 %) im Vergleich mit anderen Statistiken (Ritzel, Mirus, Herrmann, Mullink) annähernd gleiche Werte aufweisen.

Das Ergebnis der Untersuchungen zu Punkt 5. (Hilfsschule oder unvollständige Volksschule = 12,7 %) erlaubt die Feststellung, daß das Schulwesen in den Großstädten heute wesentlich besser strukturiert ist als früher und als auch heute noch auf dem Lande.

Die Angaben von Punkt 1. (4., 5. und 6. sozioökonomische Schicht = 35,3 %) und mittlere Schicht = 56,5 %) zeigen, daß die Schichtzugehörigkeit der Orientierungsfamilie eine geringere Rolle bei der Nichtseßhaftengenese spielt, als bei vergleichbaren Untersuchungen (Ritzel), vielmehr, daß über die Hälfte aller Stadstreicher dem sozialen Mittelstand entstammen.

Durch das eindeutige Überwiegen von Punkt 2. kann davon ausgegangen werden, daß in den meisten Fällen eine gestörte Kindheit bzw. die frühe Trennung von den Angehörigen eine der entscheidenden Ursachen der Nichtseßhaftigkeit in Groß-

städten darstellt. Der frühe freiwillige oder unfreiwillige Verlust der familiären Bindungen und damit sowohl der vorzeitige Abbruch des Erziehungsvorganges als auch das Verlassen der Familie als eines Schutzverbandes führt insbesondere bei haltungsschwachen jungen Menschen und bei körperlich oder geistig Behinderten leicht zum sozialen Scheitern und in der Folge zu gesellschaftlich abnormen Reaktion auf die mißlungene Anpassung, sei es in aktiver (Kriminalität) oder passiver Form (Nichtseßhaftigkeit).

Die Parallelen zur Kriminalität, insbesondere zur Jugendkriminalität sind unverkennbar. Hellmer (16) hat beispielsweise festgestellt, daß 114 (45,6 %) seiner Sicherungsverwahrten vor der Vollendung des 16. Lebensjahres die Familie verlassen hatten (140 = 56 % vor der Vollendung des 18. Lebensjahres). Das durchschnittliche Erstbestrafungsalter der mit 14 bis 16 Jahren aus der Familie ausgeschiedenen Personen war $16 \frac{3}{4}$ Jahre, der mit 17 bis 19 Jahren ausgeschiedenen $18 \frac{3}{4}$ Jahre, der mit 20 und mehr Jahren ausgeschiedenen 24 Jahre. "In 66 Fällen unseres Materials", so stellt Hellmer fest, "folgt die erste Straftat unmittelbar, d. h. noch im gleichen oder im Jahre darauf, dem Ausscheiden aus der Familie". An anderer Stelle bemerkt Hellmer: "Die vorzeitige Verwaisung gehört zu den größten Auffälligkeiten der Jugendkriminalität". Aber nicht nur der frühe Verlust der familiären Bindung spielt eine Rolle, sondern auch die spätere Trennung von den Angehörigen, insbesondere vom Ehepartner und den eigenen Kindern.

Mirus (25) fand z. B. bei seinen 100 vorbestraften Nichtseßhaften 63 von den Angehörigen trennende Ereignisse, und zwar 26 mal Ehescheidung,

27 mal Tod der Angehörigen (12 mal der Eltern bzw. Erzieher, 5 mal der Ehefrau bzw. der ganzen eigenen Familie),

9 mal Trennung durch Kriegsfolgen bzw. Flucht aus der DDR,

8 mal Familienstreitigkeiten, insbesondere mit dem Vater,

2 mal Entfremdung durch lange Haftdauer,

1 mal Straffälligwerden des Vaters.

Zusammenfassend kann man sagen, daß etwa 80 % aller Probanden Elternhäuser entstammen, die was die Familienstruktur anbelangt, Charakteristika der sozialen Grenzsituation aufweisen und etwa 50 % in Familien aufwuchsen, die durch den Alkoholmißbrauch eines oder beider Elternteile als zerrüttet bezeichnet werden müssen.

20 % der Untersuchten entstammen dem in moralischer und soziologischer Hinsicht unauffälligen Durchschnittsbürgertum.

Prokreationsfamilie

In diesem Abschnitt werden soziale Angaben über den Nichtseßhaften selbst gegeben, soweit solche vorhanden sind, ebenso über seine Familie.

Sozialschicht und Intergenerationsmobilität der Stadstreicher:

In der Zusammensetzung des Personenkreises der Nichtseßhaften nach Berufen hat sich seit der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg und den ersten Jahren nach dem Kriege ein Wandel vollzogen, der im wesentlichen auf den allgemeinen beruflichen Strukturwandel zurückgeht: der Anteil der Handwerker und landwirtschaftlich Tätigen ist zurückgegangen; der Anteil der Industrie-
arbeiter (insbesondere der ungelernten) ist heute unter den Nichtseßhaften noch höher als in den vergangenen Jahrzehnten. Baumgärtner (3) fand in den Dreißigerjahren unter 7609 Nichtseßhaften folgende ursprüngliche Berufe (zuletzt ausgeübter Beruf in Klammern):

landwirtschaftliche Berufe	10,5 %	(15,7 %)
Handwerker	47,7 %	(33,8 %)
Facharbeiter	7,6 %	(5,0 %)
ungelernte Arbeiter	23,7 %	(35,7 %)
Kaufleute	6,0 %	(4,7 %)
Wandergewerbetreibende	3,3 %	(4,0 %)
sonstige Berufe	1,2 %	(1,1 %)

Das Zahlenmaterial der Betheler Geschäftsstelle weist demgegenüber für 1965 folgende berufliche Zusammensetzung der Nichtseßhaften auf (Zahlen für 1966 in Klammern):

Handwerker	* 22,4 %	(25,6 %)
kaufmännische Berufe	4,3 %	(4,1 %)
Arbeiter	55,1 %	(49,5 %)
landwirtschaftliche Berufe	3,6 %	(3,8 %)
sonstige Berufe	8,4 %	(12,9 %)
Rentner	3,6 %	(2,9 %)
ohne Angaben	2,6 %	(1,2 %)

Abgesehen von der Tatsache, daß dieses Zahlenmaterial, das durch die Auswertung von jährlich über 200.000 Meldezetteln gewonnen wurde, einen guten Vergleich mit den Statistiken der Dreißigerjahre erlaubt, liefern diese Angaben leider nur wenig soziologisch und sozialpolitisch wertvolle Anhaltspunkte. Es ist heute soziologisch und sozialpolitisch im Unterschied zu früheren Jahrzehnten kaum noch von Belang, ob ein Arbeitnehmer im handwerklichen oder im industriellen Bereich beschäftigt ist. Diese Berufsbilder sind mittlerweile kaum noch unterschiedlich, im Einzelfall oft nicht zu unterscheiden und weitgehend austauschbar geworden. Ihrer Unterscheidung wird auch in den amtlichen Berufsstatistiken keine tragende Bedeutung mehr beigemessen. Sehr viel gravierender dagegen ist sowohl im Einzelfall als auch gesamtstatistisch die Frage, ob ein im Stundenlohn beschäftigter Arbeitnehmer

eine erfolgreich abgeschlossene Lehrzeit nachweisen kann oder nicht. Wichtiger als die Frage, ob es sich um eine kaufmännische, landwirtschaftliche oder sonstige Tätigkeit handelt, ist und wird vor allem in Zukunft die Frage sein, ob es sich um selbständige oder unselbständige Tätigkeit handelt.

Die wachsende Bedeutung der Büroberufe und gleichzeitig die Tatsache, daß diese Berufsgruppe durch moderne Rationalisierungsmethoden künftig erheblichen Strukturwandlungen mit ihren bekannten sozialen Folgen unterworfen sein wird, lassen es zweckmäßig erscheinen, sie zu einer statistischen Gruppe zusammenzufassen.

Aus den genannten Gründen ist es vorteilhafter, die Berufsstatistik der Nichtseßhaften künftig auf folgenden vier Berufsgruppen aufzubauen:

ungelernte Arbeiter aller Art,
Facharbeiter und Gesellen,
Angestellte und Beamte,
selbständige Gewerbetreibende, sonstige Berufe
und Akademiker

Mirus (25) fand unter 100 nichtseßhaften Heiminsassen folgende Zusammensetzung nach Tätigkeiten, die vor Eintritt der Nichtseßhaftigkeit ausgeübt worden waren:

53 Hilfsarbeiter (davon 50 berufslos, d. h. ohne
besondere Ausbildung, 3 mit Aus-
bildung in einem anderen Beruf),
36 Facharbeiter,
9 Angestellte,
2 Beamte.

Nur 50 % der Männer hatten also eine abgeschlossene Berufs-
ausbildung.

Die Aufschlüsselung der erlernten Berufe vor der Nichtseß-
haftigkeit ergibt eine aus Abbildung 12 ersichtliche Ver-
teilung im Fünfklassenschema.

Beim Vergleich mit der Schichtzugehörigkeit der Väter der
Nichtseßhaften zeigt sich ein eindeutiger Abstieg im Inter-
generationsverhältnis. Die Kurven der Schichtzugehörigkeit
der Väter und Söhne sind in Abbildung 13 voneinander sub-
trahiert.

Intragenerationsmobilität

Zwischen den beiden Bezugspunkten vor und nach der Nichtseß-
haftigkeit weist die Intragenerationsmobilität eine stark
progressive Abwärtsbewegung auf. Abbildung 14 erfaßt die
Berufsausübung nach dem Beginn der Nichtseßhaftigkeit. Der
Abstieg wird graphisch in Abbildung 15 aufgezeigt, es wer-

den die Kurven vor und nach Eintritt der Nichtseßhaftigkeit voneinander subtrahiert.

Ehe

Die Bindungslosigkeit als das charakteristischste Merkmal der Nichtseßhaftigkeit zeigt sich vor allem in der Einstellung der Nichtseßhaften zu Ehe und Familie.

Der überwiegende Teil der Nichtseßhaften hat nie geheiratet oder eheähnliche Beziehungen aufgenommen. Der Anteil der Ledigen liegt je nach dem untersuchten Personenkreis etwa zwischen 50 und 60 %. Die Mehrzahl der übrigen Personen ist entweder geschieden oder verwitwet oder lebt von dem Ehegatten und den Kindern getrennt. Nur ein kleiner Teil hält noch die Beziehungen zum (seßhaften) Ehegatten aufrecht oder zieht mit einer Person anderen Geschlechts - verheiratet oder unverheiratet - umher.

Ob die Ehe einer bindungslos umherziehenden Person formell noch besteht, hängt fast ausschließlich vom verlassenen Ehegatten ab und ist daher - vom Nichtseßhaften aus gesehen - praktisch dem Zufall überlassen. Manche alte Stadtstreicher können selbst nicht sagen, ob sie noch verheiratet oder schon geschieden bzw. verwitwet sind.

Bei den Dauerwanderern, den Spätgescheiterten, den Alkoholikern und den über 44-Jährigen ist der Anteil der Geschiedenen mit etwa 30 - 40 % am größten, der Anteil der Ledigen mit 30 - 45 % im Vergleich zu den anderen Gruppen am kleinsten.

Bei den weiblichen Nichtseßhaften ist der Anteil der Ledigen, Geschiedenen und Verwitweten kleiner als bei den Männern, der Anteil der getrennt und ohne Beziehung zum Ehegatten lebenden Verheirateten besonders groß; das gilt insbesondere für die unter 25-Jährigen und die über 44-Jährigen.

Der Anteil der Ledigen ist bei der Altersgruppe der Nichtseßhaften unter 25 Jahren mit 90 - 95 % außerordentlich hoch; er nimmt mit wachsendem Altersdurchschnitt des untersuchten Personenkreises allmählich ab.

Aus dem umfangreichen Zahlenmaterial, das mir bekannt geworden ist, können nachstehend folgende, besonders aufschlußreiche Daten mitgeteilt werden.

Statistik der Betheler Geschäftsstelle der Bundesarbeitsgemeinschaft für Nichtseßhaftenfürsorge für das Jahr 1965:

	insgesamt	unter 25 Jahre	25 - 44 Jahre	45 Jahre und älter
Personenzahl	66 031	13 602	35 261	17 168
davon:				
ledig	57,9 %	91,0 %	57,1 %	33,1 %
verheiratet	18,7 %	4,8 %	23,3 %	21,8 %
geschieden	18,4 %	1,3 %	18,3 %	31,6 %
verwitwet	3,7 %	-	1,2 %	11,1 %
ohne Angaben	1,3 %	2,9 %	0,1 %	2,4 %

Von den 150 Herzogsägmühler Heiminassen, die Herrmann (18) untersucht hat, waren

81 Männer . = 54,0 % ledig,

20 Männer = 13,3 % verheiratet, aber getrennt lebend

49 Männer = 32,7 % geschieden.

Für die Geschiedenen und die Getrenntlebenden errechnete Herrmann (18) eine Dauer der ehelichen Lebensgemeinschaft von

1 Jahr	bei	5 Personen
2 - 3 Jahren	bei	9 Personen
4 - 7 Jahren	bei	14 Personen
8 - 26 Jahren	bei	41 Personen

Die Scheidung ist in den meisten Fällen in Abwesenheit der Männer ausgesprochen worden; nur wenige waren schuldlos geschieden. "54 Personen", so schreibt Herrmann (18), "haben ein oder mehrere Kinder (47 ehelich, 5 unehelich). Keiner hat zu seinen Kindern Beziehungen, auch nicht brieflich. Häufig ist ihnen der Aufenthalt oder das Geburtsdatum (in einigen Fällen sogar der Name!) der Kinder nicht bekannt."

Ähnliche Ergebnisse fand Mullink (28) bei 220 niederländischen Heiminassen.

Eine Erhebung, die die Betheler Geschäftsstelle der Bundesarbeitsgemeinschaft für Nichtseßhaftenfürsorge 1965 an 77 Alkoholikern vorgenommen hat, ergab folgende Zahlen:

ledig	46 %
verheiratet	10 %
geschieden	40 %
verwitwet	4 %

Im übrigen wirkt sich die familiäre Bindungslosigkeit der Nichtseßhaften nicht nur negativ aus. Frank (13) meint sogar: "Aufs ganze gesehen ist es für die Lösung des Nichtseßhaftenproblems erleichternd, daß es weithin um die Eingliederung von Ledigen geht, deren Unterbringung wesentlich geringere Schwierigkeiten bereitet als die Eingliederung von Familien."

Eigene Untersuchung

ledig sind:	53,5 %
geheiratet haben:	46,5 % (bei einem durchschnittlichen Heiratsalter von 26,5 Jahren)
verwitwet sind:	4,5 %
geschieden (ein- oder mehrmals):	42,0 % (wobei die Ehescheidung im Durchschnitt 4,6 Jahre zurück- liegt)
getrennt lebend:	14,0 %
wilde Ehe:	3,0 %

Der prozentuale Anteil der geschiedenen Stadstreicher ist im Vergleich zu anderen allgemeinen Untersuchungen verhältnismäßig hoch.

Nachkommenschaft

58,4 % aller Probanden sind kinderlos. Ein Kind haben 24,7 %, 2 Kinder haben 10,5 %, 3 Kinder haben 4,1 %, 4 und mehr Kinder haben 2,3 %. Wilmanns (44) und Bonhoeffer (9) sprechen von einer auffallend geringen Fruchtbarkeit, auch der Geschlechtstrieb sei wenig rege. Gerade letzteres kann nicht bestätigt werden, wohl aber sind die Nichtseßhaften sehr frühzeitig körperlich gealtert und verbraucht. Es besteht aber eine weitgehend ungestörte körperliche Geschlechtsfunktion. Perversitäten und Handlungen nahe der Grenze zum Anormalen kommen häufig vor. Ein zusätzlicher sozial bedeutsamer Aspekt im Nichtseßhaftenleben ist die Unterhaltspflicht für Nachkommen oder Ehefrauen der Probanden. Nach eigenen Befragungen waren 79 % der Probanden nicht unterhaltspflichtig und 21 % der Probanden unterhaltspflichtig, weil sie entweder Frau oder Kind mitzuernähren hatten.

Zusätzlich belastende Faktoren

=====

Kriminalität

Bei einem nicht geringen Teil der Personen, die mit den Nichtseßhaften-Fürsorgestellten in Berührung kommen, handelt es sich um Strafantlassene, von den 150 Herzogsägmühler Heimsassen, die Herrmann (18) untersucht hat, waren z. B. 29,3 % innerhalb von 3 Wochen vor ihrer Aufnahme aus der Strafhft entlassen worden.

Bei dem weit überwiegenden Teil der von Nichtseßhaften begangenen Straftaten handelt es sich um Hausfriedensbruch und kleinere Vermögensdelikte.

Mit der Beantwortung der Frage, wie hoch der Anteil der einzelnen Deliktsgruppen an der Gesamtzahl der von den Nichtseßhaften begangenen Straftaten ist, wird natürlich noch keine Aussage darüber getroffen, wie groß der Anteil der Täter, die ein bestimmtes Delikt einmal oder mehrfach begangen haben, an der Gesamtpersonenzahl der Nichtseßhaften ist; denn die durchschnittliche Häufigkeit, mit der bestimmte Straftaten begangen werden, ist in jeder Deliktsgruppe unterschiedlich.

Zu der Frage, wie hoch der Anteil derjenigen Nichtseßhaften, die wegen einer bestimmten Deliktsart - gleichgültig wie oft - bestraft wurden, an der Gesamtzahl der Nichtseßhaften ist, werden nachstehend synoptisch die entsprechenden Untersuchungsergebnisse von Baumgärtner (3) an 7609 (= 100 %) mittellosen Wanderern aus den Jahren 1935 bis 1937 und von Lehmhaus (23) an 230 (= 100 %) dauernd Nichtseßhaften aus dem Jahre 1966 mitgeteilt:

		nach Baum- gärtner	nach Lehm- haus
1	Verbrechen und Vergehen gegen Staat, öffentliche Ordnung und Religion, insgesamt	17,3 %	20,0 %
1.1	Politische Verbrechen und Vergehen	2,9 %	0,4 %
1.2	Militärische Verbrechen und Vergehen	2,6 %	3,9 %
1.3	Widerstand gegen die Staats- gewalt	4,7 %	11,8 %
1.4	Brandstiftung	0,8 %	0,8 %
1.5	Sonstige Straftaten	6,3 %	3,0 %
2	Verbrechen und Vergehen gegen die Person, insgesamt	18,3 %	25,3 %
2.1	Verbrechen und Vergehen gegen das Leben	0,6 %	1,3 %
2.2	Körperverletzung	7,9 %	13,1 %
2.3	Beleidigung	4,3 %	9,6 %
2.4	Nötigung und Bedrohung	4,4 %	6,1 %
2.5	Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit, insgesamt	7,7 %	12,2 %
2.5.1	Bigamie	0,1 %	-
2.5.2	Blutschande	0,1 %	-
2.5.3	Unzucht zwischen Männern	1,7 %	4,4 %
2.5.4	Widernatürliche Unzucht	0,1 %	0,4 %
2.5.5	Nötigung zur Unzucht	0,1 %	-
2.5.6	Unzucht mit Kindern	2,9 %	5,3 %

2.5.7	Notzucht	0,9 %	2,6 %
2.5.8	Kuppelei	0,1 %	1,3 %
2.5.9	Zuhälterei	0,5 %	1,3 %
2.5.10	Verführung	0,1 %	-
2.5.11	Öffentliche Erregung eines Ärgernisses	1,5 %	1,3 %
2.5.12	Gewerbsunzucht	0,1 %	-
3	Verbrechen und Vergehen gegen das Vermögen, insgesamt	49,0 %	64,1 %
3.1	Diebstahl	36,8 %	46,7 %
3.2	Unterschlagung	19,0 %	25,3 %
3.3	Raub	1,0 %	2,6 %
3.4	Erpressung	0,1 %	2,6 %
3.5	Begünstigung und Hehlerei	1,9 %	5,6 %
3.6	Betrug und Untreue	24,1 %	36,2 %
3.7	Urkundenfälschung	0,2 %	5,7 %
3.8	Gewerbe- und Steuerdelikte	2,0 %	6,5 %
3.9	Sonstige Vermögensdelikte (Bankrott usw.)	0,3 %	-
4	Bettel. Landstreicherei und Stromerdelikte, insgesamt	64,0 %	46,2 %
4.1	Bettel und Landstreicherei	59,4 %	21,8 %
4.2	Stromerdelikte gegen die öffentliche Ordnung	24,2 %	-

4.2.1 Ausweislosigkeit	-	18,3 %
4.2.2 Ausweismißbrauch	-	4,1 %
4.2.3 Illegaler Grenzübertritt	-	4,0 %
4.2.4 Nichtnachkommen einer Unter- kunftsauflage	-	4,8 %
4.2.5 Obdachlosigkeit	-	5,6 %
4.3 Stromerdelikte gegen die Person	17,3 %	-
4.3.1 Hausfriedensbruch	-	18,3 %

Daneben fand Lehmhaus - ohne Vergleichsmöglichkeiten zu den
Untersuchungen Baumgärtners - noch folgende Ergebnisse:

nach Lehmhaus

5	Trunkenheitsdelikte, insgesamt	25,3 %
5.1	Volltrunkenheit	14,4 %
5.2	Trunkenheit im Straßenverkehr	11,8 %
5.3	Grober Unfug	8,3 %
5.4	Ruhestörender Lärm	3,9 %
5.5	Zechbetrug	1,3 %
6	Verkehrsdelikte (einschließlich Trunkenheit im Verkehr, vgl. oben Ziffer 5.2), insgesamt	21,4 %
6.1	Fahren ohne Führerschein	10,5 %
6.2	Unbefugte Kfz.-Benutzung	3,5 %
6.3	Fahren eines nichtzugelassenen bzw. nichtversicherten Fahrzeuges	2,1 %

7 Sonstige Delikte

7.1 Deliktstvortäuschung 4,4 %

7.2 Sachbeschädigung 14,1 %

7.3 Unterhaltspflichtverletzung 11,4 %

Die Zahl der Nichtseßhaften, die sehr schwere Verbrechen begangen haben, ist also erwiesenermaßen außerordentlich gering.

Besonders auffällig in der obigen Gegenüberstellung der Ergebnisse von Baumgärtner (3) und Lehmhaus (23) ist die Verschiebung der Kriminalität vom Bettel und von der Landstreicherei zu den Vermögensdelikten, auf die bereits oben im Zusammenhang mit der Zusammensetzung der Gesamtzahl der Straftaten nach Deliktsgruppen hingewiesen wurde.

Einschränkend muß hier allerdings darauf hingewiesen werden, daß Baumgärtner und Lehmhaus ihr Material in verschiedenen Ländern Deutschlands zusammengetragen haben. Im Material des Bayerischen Wanderdienstes überwog der Anteil der "südlichen Täter", die, wie Hellmer (17) nachgewiesen hat, viel stärker zum Bettel, zur Landstreicherei und zu sonstigen Stromerdelikten neigen als die Täter aus Gegenden nördlich des Mains. Daß die süddeutschen Nichtseßhaften auch heute noch stärker mit Stromerdelikten belastet sind als die norddeutschen, beweist die Untersuchung von Herrmann an 100 vorbestraften Herzogsägmühler Heiminsassen, von denen 55 wegen Stromerdelikten inhaftiert gewesen waren.

Auch bei Berücksichtigung dieser regionalen Besonderheiten ist die Verschiebung in der Kriminalität der Nichtseßhaften während der letzten Jahrzehnte unverkennbar. Die Vermögenskriminalität der Nichtseßhaften hat zugenommen. Allerdings handelt es sich bei den Fällen von Diebstahl, Unterschlagung und Betrug, der - wie Baumgärtner (3) es nennt - "Vermögenskriminalität der Schwäche", zum weit überwiegenden Teil um Bagatell- und Gelegenheitsdelikte. Schwere Begehungsformen, die kriminelle Intensität und planende Vorbereitung verraten, sind vergleichsweise selten.

So sind z. B. von den 230 Nichtseßhaften, die Lehmhaus (23) untersucht hat

insgesamt	36,2 %	wegen Betruges bestraft worden,
aber nur	3,9 %	wegen fortgesetzten Betruges,
nur	1,3 %	wegen gemeinschaftl. Betruges,
und nur	0,9 %	wegen fortgesetzten, gemeinschaftlichen Betruges.

Weiter wurden aus dem Material von Lehmhaus

insgesamt	46,7 %	wegen Diebstahls verurteilt,
aber nur	3,5 %	wegen fortgesetzten Diebstahls,
und nur	2,2 %	wegen versuchten bzw. vollendeten Einbruchsdiebstahls.

Von besonderem psychologischen Interesse bei der Frage nach der Art der Kriminalität ist stets die Art des ersten Delikts. In dem Material von Baumgärtner (3) entfiel die erste Verurteilung im Leben der Nichtseßhaften auf Vergehen oder Verbrechen

gegen die öffentliche Ordnung	in 6,2 % der Fälle,
gegen die Person	in 10,0 % der Fälle,
gegen das Vermögen	in 40,0 % der Fälle,
auf Bettel, Landstreicherei und andere Stromerdelikte	in 43,8 % der Fälle.

Mirus (25) nennt als Erstdelikt seiner 100 vorbestraften Nichtseßhaften:

Eigentumsdelikt	40 mal
Eigentumsdelikt in Realkonkurrenz mit anderen Delikten	7 mal
Delikt wider die Person	4 mal
Sittlichkeitsdelikt	4 mal
Unterhaltungspflichtverletzung	3 mal
Streicherdelikt	32 mal
Sonstiges Delikt	10 mal

Nach Lehmhaus (23) erfolgte die erste Verurteilung wegen eines Landstreicherdelikts in 15,4 % aller Fälle, Alkoholdelikts in 4,0 % aller Fälle, Betrugdelikts in 20,1 % aller Fälle, Sonstigen Vermögens-, insbesondere Diebstahldelikts in 33,9 % aller Fälle,

Sittlichkeitsdelikts	in	3,8 % aller Fälle,
Verkehrsdelikts	in	7,4 % aller Fälle,
Sonstigen Delikts	in	15,4 % aller Fälle.

Eigene Untersuchung

Eindeutig unbestraft sind 25,0 %

Von denen die vorbestraft sind (75 %) nannten eine Jugendstrafe 10,0 %

eine Vorstrafe, jedoch keine Haftstrafe 9,0 %

Gefängnisstrafen 74,2 %

Zuchthausstrafen 1,3 %

Bei einer durchschnittlichen Inhaftierungsanzahl von 3,7 mal und einer durchschnittlichen Haftdauer von 17 Monaten.

Im Arbeitshaus waren 3 %.

Alkoholismus

Etwa jeder zweite Mensch, der im Laufe eines Jahres als Nichtseßhafter in Erscheinung tritt, ist Alkoholiker. Bei den nichtseßhaften Alkoholikern handelt es sich ungefähr zur Hälfte um echte Trunksüchtige, zur anderen Hälfte um sonstige Gewohnheitstrinker, d. h. Personen, die sich fast an jedem Tag betrinken.

Die Belastung durch Alkoholismus ist unter den einzelnen Gruppen der Nichtseßhaften unterschiedlich stark. Bonhoeffer (9) fand unter 404 Landstreichern und großstädtischen Bettlern (Stadtstreichern) 39 % Trunksüchtige und 46 % sonstige Gewohnheitstrinker, insgesamt also 85 % Alkoholiker, von denen

etwa drei Viertel sicher nachweisbare somatische oder psychische Symptome chronischer Alkoholintoxikation zeigten.

Es darf angenommen werden, daß diese Prozentzahlen auch für die heutigen Stadt- und Landstreicher gelten.

Auch unter den Dauerwanderern, insbesondere jenen Nichtseßhaften, die fast an jedem Tage bei einer anderen Fürsorgestelle vorsprechen, an Haustüren betteln und die Nichtseßhaftenheime mit längerer Unterkunftsgewährung, Arbeitspflicht, Alkoholverbot usw. meiden, also vor allem den arbeitsscheuen Nichtseßhaften, findet sich ein sehr hoher Prozentsatz an Alkoholikern (schätzungsweise 70 - 80 %). Die Betheler Geschäftsstelle der Bundesarbeitsgemeinschaft für Nichtseßhaftenfürsorge hat 222 Nichtseßhafte, die im Jahre 1965 bei ihrer Fürsorgestelle vorsprachen, nach Zufallsgrundsätzen ausgewählt und eingehend befragt. Von den Befragten, unter denen die Gruppe der oben gekennzeichneten Dauerwanderer besonders stark vertreten war (etwa zur Hälfte), waren 67,1 % Alkoholiker (33,6 % "Suchttrinker"); außerdem wurden 14,9 % Grenzfälle ermittelt. Unter den Heiminsassen und Dauergästen der Nichtseßhafteneinrichtungen befinden sich durchschnittlich 50 bis 60 % Alkoholiker.

Wichtig erscheint vor allem die Feststellung, daß die Zahl der Alkoholiker unter den Stadt- und Landstreichern ebenso wie unter der Normalbevölkerung in den letzten Jahren stark gestiegen ist und anscheinend noch weiter steigt, und daß

die Alkoholiker unter den Nichtseßhaften bei den Resozialisierungsbemühungen der Fürsorgestellen die größten Probleme aufwerfen und die geringste Erfolgsquote aufweisen.

Von den nichtseßhaften Alkoholikern, die die Betheler Geschäftsstelle 1965 ermittelte, wurden 77 Personen genau befragt. Nach den eigenen Angaben der befragten Personen ergaben sich dabei unter anderem folgende Feststellungen, die besonders mitteilenswert erscheinen:

74,2 % sagten, sie tranken, um so mit Unannehmlichkeiten und Ärger besser fertig zu werden;

85,5 % sagten, sie tranken, weil sie einsam sind;

53,2 % bezeichneten sich als "Alleintrinker";

462,0 % gaben zu, daß sie nach einem Alkoholexzess nicht zur Arbeit zu gehen pflegen;

43,4 % gaben an, sie hätten als Folge von Exzessen ihren Arbeitsplatz verloren.

35,0 % klagten über Schlafstörungen,

28,0 % über nachlassende Geisteskraft,

30,0 % über Gedächtnisschwund.

Es waren: 46 % ledig, 10 % verheiratet, 40 % geschieden und

4 % verwitwet, 8 % unter 25 Jahre alt, 62 % 25 - 44 Jahre, 30 % 45 Jahre und älter.

Von den 230 Nichtseßhaften, die Lehmhaus (23) untersucht hat, waren 25 % (= 33 % der Vorbestraften) wegen Alkoholdelikten bestraft worden. 5,17 % aller wegen Trunkenheitsdelikten

vorbestraften Nichtseßhaften (= 1,7 % aller vorbestraften Nichtseßhaften) waren bereits in einer geschlossenen Trinkerheilanstalt gewesen.

Sonstige Suchtkrankheiten (außer Alkoholismus) sind unter den Nichtseßhaften in Deutschland kaum anzutreffen, außer einer kleiner Zahl von rauschgiftsüchtigen Gammlern und einigen narkotikasüchtigen Körperbehinderten.

Eigene Untersuchung

62,1 % der Probanden gaben an, daß Alkohol für sie kein Problem sei,

26,5 % der Probanden gaben an, daß Alkohol für sei ein wenig ein Problem sei, und für

11,4 % stellt der Alkohol ein großes Problem dar.

Nach objektiven Feststellungen aber und durch Rücksprachen mit Fürsorgern müssen aber zwischen 60 und 70 % der Probanden als Alkoholiker bezeichnet werden. Davon etwa 40 % chronische Säufer, die schon eindeutig somatische und psychische Zeichen einer latenten Alkoholintoxikation in Verbindung mit mangelhafter Ernährung aufweisen.

Körperliche Defekte

Angeborene und erworbene körperliche Mißbildungen, Abnormitäten und Gebrechen sind unter den Nichtseßhaften weit verbreitet. Das gilt vor allem für die Kerngruppe der Nichtseßhaftigkeit, die Dauerwanderer und Landstreicher, Dauer-

gäste in den Nichtseßhaftenheimen und Stadtstreicher. Unter ihnen beträgt der Anteil der körperlich Belasteten rund ein Drittel.

Bei nichtseßhaften Heiminsassen fanden z. B.:

Mullink (28) unter 220 Personen in über einem Drittel der Fälle beträchtliche körperliche Abnormitäten,

Stumpfl (39) unter 100 Personen 30 % körperlich Defekte,

Mirus (25) unter 100 Personen 30 % Körperbehinderte (13 leichte, 11 mittlere und 6 schwere Fälle),

die Herzogsägmühler Heimleitung unter etwa 385 Personen ungefähr 22 % stark körperbehinderte Männer,

Herrmann (18) unter 150 Männern rund 30 %, die wegen körperlicher Gebrechen in ihrer Erwerbsfähigkeit schwer behindert waren,

Wilmanns (44) unter 50 geisteskranken Landstreichern 38 % militäruntaugliche.

Der Anteil der körperlich Mißgebildeten und Defekten am Gesamtpersonenkreis der Nichtseßhaften ist zwar niedriger als an der Kerngruppe, aber doch noch recht erheblich. Er beträgt - auf die Gesamtzahl der Nichtseßhaften eines Jahres bezogen - schätzungsweise rund ein Zehntel. Überdurchschnittlich hoch ist er vor allem bei den älteren, den spätgescheiterten und den weiblichen Nichtseßhaften.

Nach Berichten von Praktikern der Nichtseßhaftenfürsorge ist der Anteil der körperlich Geschädigten, insbesondere der "medizinischen Grenzfälle" in den letzten Jahren ständig und erheblich geschieden. Besonders häufig sind verborgene Krank-

heiten und psychogene Körperstörungen, die sich aus - zunächst nur eingebildeten - Beschwerden entwickelt haben und oft nur schwer nachzuweisen sind. Immer häufiger findet man auch chronische Alkoholintoxikationen.

Die Frage nach der Arbeitsfähigkeit der Nichtseßhaften steht in engem Zusammenhang mit der Frage nach den körperlichen Belastungen. In der Regel wird ein schwerer physischer Defekt die Arbeitsfähigkeit oder zumindest die Vermittlungsfähigkeit ausschließen bzw. beeinträchtigen. Ebenso wie es Nichtseßhafte gibt, die trotz einer Mißbildung oder chronischen Erkrankung noch arbeitsfähig sind und vermittelt werden können, sind eine Reihe von körperlich intakten Wanderern arbeitsunfähig bzw. nicht oder nur schwer in Arbeit zu vermitteln, weil sie mit Geisteskrankheiten, schweren Intelligenzmängeln oder seelischen Abnormitäten behaftet sind.

Statistisch lassen sich diese Gruppen kaum fixieren; denn physische und psychische Belastungen treten sehr häufig zusammen auf, und es ist im Einzelfall oft nicht festzustellen, ob z. B. körperliche Belastungen mit der Zeit zu seelischen Störungen geführt oder seelische Abnormitäten auf die Dauer auch psychogene Körperstörungen hervorgerufen haben.

Bei dem Gesamtpersonenkreis der Nichtseßhaften beträgt der Anteil der voll Arbeits- und sofort Vermittlungsfähigen etwa 60 % bei den Personen, die schon länger unterwegs sind, etwa 50 % und bei den Dauerläufern und Heiminsassen 40 % und weniger. Der Anteil der Nichtseßhaften, die arbeitsunfähig sind

oder höchstens noch innerhalb der von der Fürsorge geschaffenen Möglichkeiten eine einfache und leichte Tätigkeit ausüben können, beträgt bei dem Gesamtpersonenkreis der Nichtseßhaften etwa 10 %, bei den Personen, die schon länger unterwegs sind, rund 15 % und bei den Dauerläufern und Heiminsassen 20 % und mehr. Besonders hoch ist der Anteil der Arbeitsunfähigen auch bei den älteren und den weiblichen Nichtseßhaften.

Den Rest von 30 - 40 % bilden die beschränkt Arbeitsfähigen und diejenigen Nichtseßhaften, die nach ihrer körperlichen Verfassung arbeitsfähig sind, aber infolge geistig-seelischer Abnormitäten, Verwahrlosungserscheinungen, Arbeitsscheu, Trunksucht, Arbeitsentwöhnung und dergl. keinem privaten Arbeitgeber zugemutet werden können (zumindest nicht unmittelbar und ohne zunächst durch fürsorgerische Betreuung in ihrem sozialen Persönlichkeitsbild einigermaßen wiederhergestellt zu sein). In der Fachliteratur werden diese Personen zumeist als "Einsatzfähige" bezeichnet, d. h. sie sind arbeits-, aber auf dem freien Markt nicht ohne weiteres vermittlungsfähig. In den Heimen und an den fürsorgeeigenen Arbeitsplätzen führen sie sich bei verständnisvoller Anleitung und Betreuung in der Regel ordentlich und werden als fleißig beurteilt, während sie - auf sich selbst gestellt - zu scheitern drohen.

Bei den älteren Nichtseßhaften sind es vor allem die Lungen-, Herz- und sonstigen inneren Erkrankungen sowie die "Abnutzungs-

krankheiten der Landstraße" wie Rheumatismus, die im Vordergrund stehen, bei den jungen Wanderern, insbesondere den weiblichen Nichtseßhaften, spielen auch die Geschlechtskrankheiten eine nicht unerhebliche Rolle.

Unter den infektiösen Erkrankungen steht bei den Land- und Stadstreichern heute die Tuberkulose mit weitem Abstand an erster Stelle, und zwar in einem für die Allgemeinheit bedrohlichen Ausmaß. 1966 wurde von der Bezirksregierung Düsseldorf eine systematische Röntgenuntersuchung aller von der Polizei aufgegriffenen Personen ohne festen Wohnsitz veranlaßt; von den insgesamt 954 nichtseßhaften Personen, die daraufhin von den Gesundheitsbehörden im Regierungsbezirk Düsseldorf untersucht worden sind, waren 299 (31,4 %) tuberkulosekrank und zwar im einzelnen:

- 27 Personen (2,8 %) ansteckungsfähig, behandlungs- und absonderungsbedürftig (nach Bundesseuchengesetz),
- 34 Personen (3,6 %) behandlungs-, nicht absonderungsbedürftig,
- 114 Personen (12,0 %) überwachungs-, nicht behandlungsbedürftig,
- 124 Personen (13,0 %) nicht überwachungsbedürftig.

Eigene Untersuchung

Zusammenfassung der somatischen Erkrankungen der Probanden.

- Magenleiden hatten oder haben 35,0 % (Durchschnittsalter bei Beginn des Magenleidens 28 Jahre),
- in Lungenheilstätten waren 12,0 % (durchschnittliche Dauer des Heilstättenaufenthaltes 12 Monate)

wegen Leberschaden in Behandlung waren	14,2 %	
im Nervenkrankenhaus waren	18,0 %	(durchschnittlicher Nervenkrankenhausaufenthalt 6,5 Monate)
Hirnverletzung oder Hirnschaden gaben an	11,2 %	
Körperbeschädigt oder Behinderte sind	25,8 %	
KB-Rente beziehen	9,2 %.	

Einige grobe medizinische Durchuntersuchungen ergaben folgende Werte:

periphere Durchblutungsstörungen und ulcera cruris haben 36,0 %,

Pankreatitis und Cholezystitis hatten nach eigenen Angaben 12,0 %,

cholezystektomiert waren 8,0 %,

dekompensierte Herzinsuffizienz konnte bei 9,0 % der Probanden diagnostiziert werden.

Geistig-seelische Belastungen

Der Anteil der Personen, die mit geistig-seelischen Abnormitäten, Defekten, Störungen oder Krankheiten behaftet sind, ist unter den Nichtseßhaften verhältnismäßig hoch. Die Prozentzahlen, die in der Literatur für den Anteil der geistig-seelisch Belasteten unter den Nichtseßhaften angegeben werden, weichen außerordentlich stark voneinander ab. Das liegt offensichtlich nicht nur daran, daß für die einzelnen Unter-

suchungen jeweils ein sehr unterschiedliches Material zugrunde gelegt wurde, sondern auch daran, daß über die Frage, wer als geisteskrank, geistesschwach, abnorm bzw. psychisch normal zu bezeichnen ist, keine einheitliche Vorstellung herrscht.

Stumpfl (39) z. B. erklärt, nur etwa 20 % der asozialen Nichtseßhaften seien ohne nachweisbare Symptome psychischer Anomalien. Er selbst fand unter 100 Wanderern, die er stichprobenmäßig auf dem Wanderhof Herzogsägmühle untersuchte, nur 29, die er als psychisch normal bezeichnen konnte.

Die Psychiater Knörr, Marthen und Riebeth fanden unter insgesamt 656 Korrigenden der drei Arbeitshäuser Straußberg, Prenzlau und Landsberg 35 % ohne nachweisbare psychische Defekte. Von den 404 großstädtischen Bettlern und Vagabunden, die Bonhoeffer (9) bei ihrer Einlieferung in das Breslauer Amtsgerichtsgefängnis untersuchte, waren 23 % ohne nachweisbare psychische Anomalie. Entsprechend hoch ist bei diesen älteren Untersuchungen auch der Anteil der Personen, die von den Autoren als nicht zurechnungsfähig bzw. vermindert zurechnungsfähig bezeichnet werden. Demgegenüber wies bereits Baumgärtner (3) darauf hin, daß von den 7609 Nichtseßhaften, die 1935 - 1937 vom Bayerischen Wanderdienst erfaßt wurden und als repräsentativ für die damalige Zeit gelten können, nur bei 86 Personen § 51 StGB verschiedentlich zur Anwendung gekommen war.

Dieser Prozentsatz von nur 1,13 % Zurechnungsunfähigen bzw. vermindert Zurechnungsfähigen kann zwar keinen direkten Anhaltspunkt geben für die Zahl der geistig-seelisch Belasteten unter den Nichtseßhaften; denn erstens werden gerade bei der Aburteilung der Bagatellkriminalität auch schwerwiegende psychische Defekte von den Gerichten oft nicht erkannt, zum zweiten rechtfertigt nur ein Teil der psychischen Abnormitäten die Anwendung des § 51.

Doch läßt der geringe Anteil von nur 86 Fällen nach § 51 in dem Material von Baumgärtner darauf schließen, daß die Untersuchungsergebnisse der oben genannten Autoren sich - wie Baumgärtner bemerkt - "mehr oder weniger auf eine negative Auslese stützen" und "nicht ohne weiteres auf die Gesamtmasse der mittellosen Wanderer ... übertragen werden können". Trotzdem muß der Anteil der Belasteten auch heute noch als sehr hoch angenommen werden. Neuere Untersuchungen, die zumindest für die Kerngruppe der Nichtseßhaftigkeit repräsentativ sein dürften, weisen unter den Insassen verschiedener Nichtseßhafteneinrichtungen einen Prozentsatz von 25 bis 40 an geistig-seelisch Gestörten bzw. Abnormen aus, wobei leichtere Fälle von Intelligenzmangel und Psychopathie zum Teil nicht einmal mit eingerechnet sind. Der Anteil der psychisch Belasteten an der Gesamtzahl der Nichtseßhaften dürfte zwar geringer sein als an der Kerngruppe, doch immerhin in der Größenordnung von 20 % und - wenn man auch die leichteren Formen des Schwachsinn und

der Psychopathie mit einbezieht - noch bedeutend höher liegen.

Der größte Teil der psychischen Belastungen entfällt bei den Nichtseßhaften auf die verschiedenen Erscheinungsformen der Psychopathie, des Schwachsinn und der Epilepsie. Auch Neurosen (abnorme Erlebnisreaktionen und innere Konfliktreaktionen) und Alkoholpsychosen (geistige Erkrankungen infolge ständiger Alkoholintoxikation) sind verhältnismäßig häufig.

Echte Geisteskrankheiten (außer Epilepsie und Alkoholpsychosen) also insbesondere Schizophrenie und Zykllothymie, sind dagegen unter den Nichtseßhaften vergleichsweise selten zu finden.

Wilmans (44) fand bei einer Untersuchung an 120 Landstreichern aus dem Arbeitshaus Kislau 60 Fälle von Schizophrenie, 3 Fälle von manisch-depressivem Irresein, 18 Fälle von Epilepsie und 2 Fälle von progressiver Paralyse. Bonhoeffer (9) und Stumpfl (39) fanden ebenfalls Fälle echter Geisteskrankheit. Auch unter den 250 Sicherungsverwahrten Hellmers (15) waren 8 Geisteskranke (einschließlich der Epileptiker), davon wenigstens 4 Nichtseßhafte. Wenn ferner in neuerer Zeit Mirus (25) und Herrmann (18) unter ihren insgesamt 250 Herzogsägmühler Heiminsassen 40 Männer fanden, die wenigstens einmal in einem Nervenkrankenhaus stationär behandelt worden sind, wenn Schildmann berichtet, daß von 50 jungen Kolonisten 5 "wegen

psychischer Abartigkeit bzw. psychischer Erkrankung in spezialärztliche Behandlung gegeben werden" mußten, und wenn nach Mullink (28) von 60 psychologisch untersuchten Heiminsassen 8 "a psychotic condition" zeigten, dann darf angenommen werden, daß es sich wenigstens in einigen dieser Fälle um eine echte Geisteskrankheit (Psychose) gehandelt hat.

Wilmanns (43) selbst hatte in seiner Untersuchung zwar schon darauf hingewiesen, daß sein Material keineswegs repräsentativ für den Gesamtpersonenkreis der Landstreicher sei, weil sich in den Arbeitshäusern früher die geisteskranken Landstreicher konzentrierten, da sie in der Regel weder entlassen noch an eine Heilanstalt überwiesen wurden; trotzdem verbreitete sich unter dem Eindruck des Zahlenmaterials von Wilmanns in Fachkreisen die irrige Meinung, unter den Landstreichern seien ganz allgemein bei genauer Untersuchung sehr viele Geisteskranke zu finden.

Stumpfl (39) hat das Verdienst, dieses Mißverständnis in einer Zeit, in der es für eine Personengruppe geradezu lebensgefährlich sein mußte, als überwiegend geisteskrank zu gelten, noch rechtzeitig aufgeklärt und damit möglicherweise viele Nichtseßhafte vor den Euthanasie-Maßnahmen bewahrt zu haben. Stumpfl wies nach, daß - bei aller Belastung des Personenkreises durch Intelligenzdefekte und Psychopathien - der Anteil der wirklich Geisteskranken (insbesondere der infolge erblicher Anlage Geisteskranken) unter den Nichtseßhaften (selbst unter der Kerngruppe) außerordentlich gering ist.

Ob die These von Stumpfl (39) zutrifft, wonach Schizophrenie und Zykllothymie unter den Landstreichern und sonstigen Nichtseßhaften nicht häufiger zu finden sind als unter der Normalbevölkerung ("korrigierte Prozentziffer" nach Stumpfl für Schizophrenie 0,8 %, für Zykllothymie 0,4 %), oder ob unter den Nichtseßhaften der Anteil der Geisteskranken höher oder niedriger ist als unter der seßhaften Bevölkerung - diese Frage ist heute von zweitrangiger Bedeutung. Entscheidend ist, daß in einem Sozialstaat, der sich der Menschenwürde verpflichtet weiß, kein einziger Geisteskranker auf die Landstraße gehört.

Im übrigen zeigt die Nichtseßhaftigkeit des geisteskranken Menschen nach Phänomenologie, Entstehungsursachen, Lebensweise u.s.f. ein besonderes Erscheinungsbild, auf das im Rahmen dieser allgemeinen Untersuchung nicht näher eingegangen werden kann.

Die Angaben in der Literatur über den Anteil der Epileptiker unter den Nichtseßhaften sind spärlich und weichen zudem stark voneinander ab. Wilmanns (44) fand unter 20 Insassen des Arbeitshauses Kislau 18 Fälle von Epilepsie, während sich unter den insgesamt 656 Korrigenden, die Marthen (24) untersuchte, nur 16 Fälle (2,4 %) von Epilepsie mit Seelenstörung befanden. Bonhoeffer (9) fand unter seinen 404 vorbestraften Bettlern und Vagabunden 12 % mit epileptischen Symptomen, während Stumpfl (38) unter 100 Insassen des Wanderhofs Herzogsägmühle nur 1 Epileptiker fand. Stumpfl (39) nennt

eine Reihe von Gründen für die Annahme, daß in dem Material von Wilmanns (44) und Bonhoeffer (9) die Epileptiker überrepräsentiert waren, während er selbst an anderer Stelle auf die "besonders engen Beziehungen" der nichtseßhaften Asozialen zur Epilepsie hinweist und die Forschungsergebnisse Bonhoeffers übernimmt.

In der Nachkriegsliteratur zur Nichtseßhaftenfrage finden sich kaum Hinweise auf den Anteil der Epileptiker, woraus zu schließen sein dürfte, daß unter den verschiedenen Untersuchungsmaterialien nur verhältnismäßig wenige Fälle mit erkennbaren Symptomen von Epilepsie aufgetreten sind. Der Anteil der Epileptiker unter den Nichtseßhaften dürfte daher heute nur wenige Prozent betragen, wobei es sich in der Mehrzahl um atypische und schwer erkennbare Formen der Epilepsie handelt und um Kranke, bei denen nur gelegentlich epileptische Anfälle auftreten. Wie stark gerade diese Menschen vom Schicksal der Nichtseßhaftigkeit bedroht sind (durch Schwierigkeiten in der Arbeitswelt usw.), berichtet Frank (13) in seiner Schrift "Unstet und flüchtig".

Besonders eng sind die Beziehungen zwischen Nichtseßhaftigkeit und Schwachsinn. Unter 250 sicherungsverwahrten Rückfalltättern fand Hellmer (16) 17 Schwachsinnige, von denen - ihrem Lebenslauf und ihrer Strafliste nach zu urteilen - mindestens 7 als Nichtseßhafte gelebt hatten; die übrigen Fälle sind in dieser Beziehung z. T. unklar. Daß die gleiche Relation nicht etwa auch bei den anderen Sicherungsverwahrten besteht, beweist

eine Gegenüberstellung aller Straftaten von je 11 Schwachsinnigen und überdurchschnittlich Intelligenten bei Hellmer, nach der die 11 Schwachsinnigen insgesamt 28 mal wegen Bettelns und 4 mal wegen Landstreicherei bestraft wurden, während auf die Gruppe der überdurchschnittlich Intelligenten nur eine einzige Bestrafung wegen Bettels entfiel.

Der Schwachsinn führt in der Regel nicht unmittelbar zur Nichtseßhaftigkeit (anders als in vielen Fällen Psychosen und Psychopathie), sondern auf dem Umweg über soziales Scheitern. Während der weniger Intelligente "sein Manko oft durch besonderen Fleiß und bestimmte Intelligenzvarianten und Denkstützen" ausgleichen kann, ist der Schwachsinnige "einer so großen geistigen Anstrengung nicht fähig und resigniert daher."

Wie Mullink (28) bemerkt, gibt es im wesentlichen zwei Möglichkeiten der Reaktion auf das soziale Scheitern: eine aktive Reaktionsweise und eine passive. Während die erstere häufig zu Antisozialität und habitueller Kriminalität führt, mündet die andere in Asozialität, Nichtseßhaftigkeit und/oder Gelegenheitskriminalität. Zu welcher Art von Reaktion es kommt, hängt - wie an anderer Stelle bereits erwähnt - außer von der tatsächlichen Situation ab von dem Grad der "internalization of the generally accepted standards", bei den Schwachsinnigen daneben auch insbesondere vom Temperament (torpider oder erethischer Schwachsinn). Bei den schwachsinnigen Nichtseßhaften überwiegen die Torpiden, d. h. die stumpfen, unbeweglichen und trägen Passiven.

Aber auch die anderen Schwachsinnstypen finden sich unter den Nichtseßhaften mehr oder weniger häufig:

"faule Genießer, sture Eigensinnige, kopflose Widerstrebende, ständig Erstaunte, verstockte Duckmäuser, heimtückisch Schlaue, treuherzig Aufdringliche, selbstsichere Besserwisser, prahlerische Großsprecher, chronisch Beleidigte, aggressive Losschimpfer."

Besonders hoch ist der Anteil der Schwachsinnigen unter den Land- und Stadstreichern. Bonhoeffer (9) fand unter seinen vorbestraften Vagabunden und großstädtischen Bettlern (Stadstreichern) in je einem Viertel der Fälle Schwachsinn leichteren Grades (Debilität) und Schwachsinn mittleren bis schweren Grades (Imbezillität bzw. Idiotie), insgesamt also etwa 50 % Schwachsinnige. Wie Stumpf (39) bereits dargelegt hat, ist dieses Ergebnis nicht repräsentativ für die Gesamtheit der Dauerwanderer und ständigen Gäste der Nichtseßhafteneinrichtungen und natürlich erst recht nicht für den Gesamtpersonenkreis der Nichtseßhaften, zu dem auch die nur vorübergehend Nichtseßhaften gerechnet werden müssen. Den Anteil der Schwachsinnigen unter den Heiminsassen beziffert Stumpf (39) "unter Einbeziehung der ausgesprochen Schwachbegabten, also jener Grenzfälle, die schon mehr gegen Schwachsinn hinneigen", auf etwa ein Viertel bis ein Drittel. Das deckt sich mit den Ergebnissen von Herrmann (18), der unter 150 Herzogsägmühler Heiminsassen 27 (18 %) Schwachsinnige

(Debile und Imbezille) fand.

Der Schwachsinn tritt bei den Nichtseßhaften in der Regel zusammen mit anderen geistig-seelischen Belastungen auf, z. B. mit Alkoholismus, Epilepsie- und Hysterie, insbesondere mit Psychopathie, selten dagegen mit den eigentlichen Geisteskrankheiten. Teilweise formt dabei der Schwachsinn die anderen Geistesstörungen in ihrem Erscheinungsbild, z. T. wird er von ihnen überdeckt ("getarnter Schwachsinn"). Allgemein kann mit Stumpfl (39) gesagt werden, daß es oft sehr schwierig ist, den angeborenen Schwachsinn bei den Nichtseßhaften zu erkennen und gegenüber ihrer "umweltbedingten Kenntnisarmut" abzugrenzen.

Charakterdiagnosen

(Tabelle des Zentralwanderhofes eigene Diagnose
Herzogsägmühle 1965)

I. Im Normbereich	18,2 %	(21,5 %)
II. Seelische und geistige Störungen	81,8 %	(78,5 %)
1. angeb. Persönlichkeitsvarianten:		
a) abnorm	31,0 %	(21,0 %)
b) Psychopathen	24,5 %	(25,5 %)
Oligophrenien:		
a) Debile		
b) Imbezille	10,1 %	(7,1 %)
zusammen	65,6 %	(53,6 %)

2. endogene Psychosen:

a) Schizophrenie

(bzw. Verdacht auf Schizophrenie)

b) Verdacht auf Hebephrenie

c) Verdacht auf Zykllothymie 6,3 % (4,2 %)

3. Epilepsie 0,9 % (2,0 %)

4. exogene Psychosen:

a) Alterspsychosen

senile Rückbildungsprozesse

Cerebralsklerose 5,4 % (4,0 %)

b) Alkoholismus

chronischer Alkoholismus

Korsakow 3,6 % 9,0 % (14,7 %)

Die bisher geschilderten Ergebnisse der Untersuchungen zeigen deutlich, daß dem Milieu bzw. der sozialen Umwelt in der Kindheit des Probanden eine große Bedeutung in bezug auf seine spätere Nichtseßhaftigkeit zukommt. Ein direkter, auslösender Impuls zur Nichtseßhaftigkeit kann ihr jedoch nicht zugesprochen werden. Eine Klärung dieser Frage versuchten wir in Gesprächen mit den Nichtseßhaften zu erhalten.

Psychopathologie der
Stadtstreicher

Auslösender Impuls zur Nichtseßhaftigkeit

In allen Gesprächen mit den Probanden, in denen ich auf die Ursache ihrer Nichtseßhaftigkeit zielte, ergaben sich in ihrer Lebensbiographie einschneidende Ereignisse der verschiedensten Art, die sie in ihrer augenblicklichen Situation nicht bewältigen konnten und mit einer abnormen Reaktion, nämlich der unsteten Lebensweise, beantworten. Die Absicht zur Nichtseßhaftigkeit hat in keinem Fall schon über längere Zeit bestanden, es gab nie eine organische Entwicklung hier zur Nichtseßhaftigkeit, sondern fast immer war es eine spontane Entscheidung, eine Flucht aus der augenblicklichen Situation, ermöglicht durch die beeinträchtigte Kraft des Durchhaltens.

Wichtig ist für den Probanden hierbei eine völlige Loslösung von der gegenwärtigen Lebensform, einer Lebensform, deren Forderungen er bisher nicht oder nur ungenügend erfüllen konnte. Naturgemäß ist diese Loslösung am besten durch eine vom Ort des Geschehens herbeigeführte räumliche Distanz zu bewältigen. Nicht ein Ziel ist hier maßgebend, sondern der den augenblicklichen Ort verlassende Weg wird zum Ziel. Es wird gleichsam versucht, die räumliche Distanz in eine geistige und seelische Unabhängigkeit zu transponieren. Die

Vorstellung ist bei den Probanden keine klare Spekulation. Der Proband "will hier raus", "will weg".

Da dem nun erreichten Aufenthaltsort nur provisorische Bedeutung zukommt, bindet den Probanden grundsätzlich nichts an ihn. Die Situation der Asyle ist nicht dazu angetan, beim Probanden örtliche Bindungen zu fördern. Der Proband zieht also weiter und lernt somit zum ersten Mal den Müßiggang des echten Nichtseßhaften kennen.

Er hat sich mit den äußeren Umständen noch keineswegs angefreundet. Bei Nichtseßhaften, die sich erst kurze Zeit unterwegs befinden, wurde mir fast freudig bestätigt, daß sie sich in einer Art Ausnahmezustand befinden. Sie können fast alles erreichen, "wenn sie nur wollen".

Der Schein trügt. Sie sind kurz nach dem Aufbruch fast nie in der Lage zu einer Existenzneugründung. Der Grund des Aufbruchs, nämlich Unabhängigkeit von etwas zu gewinnen, ist noch nicht überwunden. Dieser Zustand kann Wochen oder Monate dauern. Das Bild zum echten Nichtseßhaften, dem der soziale und geistige Abstieg anzusehen ist, wird durch noch vorhandene Reserven weitgehend kaschiert.

In diese Zeit fällt die Entscheidung, die den weiteren Lebensweg des Probanden bestimmt. Er wird einesteils massiv

mit dem Müßiggang des Nichtseßhaften konfrontiert, andererseits formt sich das erste spontane Befreiungsgefühl langsam in eine solide geistige Distanz, die ihm eine Rückkehr in geordnete Verhältnisse erlauben würde. Letztlich wird es dadurch entschieden, wie rasch und weitgehend der Proband Distanz und Unabhängigkeit von seiner aufgegebenen Vergangenheit erlangt. In den meisten Fällen beginnender Nichtseßhaftigkeit scheint hier tatsächlich eine Umkehr erfolgt zu sein. Aderhold (1) gibt an, daß "der weit überwiegende Teil des gesamten Personenkreises, der unter den Begriff Nichtseßhaftigkeit fällt, nur wenige Wochen, allenfalls Monate nichtseßhaft ist".

Zu diesem geschilderten Personenkreis tritt noch das Bild des jugendlichen Nichtseßhaften. Seine Vorgeschichte ist bis auf den auslösenden Impuls zur Nichtseßhaftigkeit die gleiche. Im Gegensatz zum Erwachsenen scheint hier aber als induzierende Kraft das Empfinden vorzuherrschen, überflüssig zu sein. Verbunden mit Abenteuerlust und Arbeitsscheu führt das zum gleichen Ablauf wie dem geschilderten.

Die Erforschung der psychologischen Hintergründe des Nichtseßhaftenproblems ist für das Verständnis des Phänomens der Nichtseßhaftigkeit, ihre Ursachen und den Erfolg von Resozialisierungsmaßnahmen von großer Bedeutung. Sie hat im wesentlichen bisher nur Teilergebnisse gebracht und ist im wesentlichen über rein klinische Beschreibungen des äußeren Erscheinungsbildes oder Darstellungen des äußeren Lebens-

laufes nicht hinausgegangen.

Trotz der lückenhaften Ergebnisse der Forschung, kann jedoch als gesicherte Erkenntnis betrachtet werden, daß - abgesehen von bestimmten Ausnahmefällen, nämlich den schwerkriminellen nichtseßhaften Verbrechern und Berufskriminellen - der Nichtseßhafte von der psychologischen Seite her vor allem gekennzeichnet ist durch Passivität, Kontaktarmut, innere Bindungslosigkeit, ungewöhnlich große Umweltabhängigkeit, mangelnde Stetigkeit und fehlende Durchsetzungsbereitschaft. Er ist frei im negativen Sinne, selten ernsthaft bestrebt, Bindungen (an einen Ort, einen Arbeitsplatz, einen Lebensgefährten, eine soziale Gruppe oder an Eigentum) einzugehen; auch wenn Bindungen eingegangen werden, so sind sie in aller Regel von vornherein nur oberflächlich und vorläufig angelegt. Vielen Nichtseßhaften fehlen der Wille und die Fähigkeit, sich in der menschlichen Gemeinschaft (z. B. gegenüber Arbeitskollegen) durchzusetzen und zwischenmenschliche Spannungen zu ertragen. Lieber als kleine soziale Konflikte nehmen sie die Mühsal erneuter Wanderschaft auf sich. An kleinen Auseinandersetzungen scheitern sie, flüchten vor Schwierigkeiten und verlassen oft aus nichtigen Gründen ihren Arbeitsplatz.

Viele finden sich am vermittelten Arbeitsplatz gar nicht erst ein, weniger aus Arbeitsscheu als aus Furcht vor mitmenschlichen Schwierigkeiten und Scheu vor sozialen Bindungen und Kontakten.

Goebbels (14) berichtet, daß sich etwa 2000 Personen (25 % Dauerläufer, 75 % ordentliche Wanderer), die bei der caritativen Betreuungsstelle in Düsseldorf vorgesprochen hatten, 563 (188 unter, 375 über 25 Jahren) für eine Arbeitsvermittlung meldeten. Alle konnten vermittelt werden, davon 534 in eine Dauerarbeitsstelle für mindestens eine Saison, die restlichen 29 in kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse. Von den 563 Vermittelten nahmen 363 die Arbeit auf - "58 jüngere und 132 ältere Männer hatten sich die Sache bereits auf dem Weg vom Arbeitsamt zur Arbeitsstelle anders überlegt und sind daran vorbeigewandert". 63 Männer gaben ihre Stelle bereits nach 3 bis 14 Tagen wieder auf.

Die Komplexität dieser Motivation ist im wesentlichen bisher unerforscht. Die Betroffenen selbst wissen meist nicht, wie sei zu ihrem Verhalten gekommen sind. Hinter ihrer scheinbaren Stumpfheit und Gefühlsarmut verbirgt sich häufig ein "komplementärer Gefühlsreichtum oder wenigstens eine Empfänglichkeit für andere Wertbereiche". Praktiker der Nichtseßhaftenfürsorge berichten über den "Weihnachtskummer", die Angst der Nichtseßhaften vor den Festtagen, ihre Traurigkeit, wenn der Trotz bricht, sie Bilanz machen und sich schuldig fühlen.

Es gibt nicht nur seelische Störungen als Folge, sondern auch als Ursache der Nichtseßhaftigkeit. Gelegentlich ist das Fortlaufen von zu Hause sogar das erste Symptom einer beginnenden Geisteskrankheit.

Neben einem äußerlich-sozialen gibt es den innerlich-individuellen Zwang zur Mobilität. Er tritt auf z. B. bei den sog. "Triebmenschen" und den unsteten Psychopathen, insbesondere bei den stimmungslabilen und den willenlosen Psychopathen, und äußert sich als triebhafte Sucht nach Veränderung, Unruhe besonders im Frühjahr, rasches Satthaben, Fortlaufen, periodisches Wandern, in Einzelfällen auch als primärer, als leiblicher Trieb sich auszulaufen.

Kretschmer (20) nennt ferner die Pubertät "als physiologische Ursache eines oftmals unwiderstehlichen inneren Dranges zur Mobilität" sowie als weitere Ursachen Bindungsscheu krankhaften Ausmaßes, schizophrene Rand- und Restzustände, bei denen "das unerklärlich-unabweisbare Bedürfnis des Herumreisens auftritt" und "dranghaft-epileptische Dämmerzustände". Auch die Encephalitis spielt eine Rolle.

Dabei ist zu beachten, daß der innerseelische Zwang oft Hand in Hand geht mit äußeren Notlagen, in die diese anlageschwachen Menschen ja besonders häufig geraten und denen sie besonders schnell unterliegen.

"Haltlosigkeit" und "Willensschwäche" der Nichtseßhaften bedeuten im Grunde gesteigerte Umweltabhängigkeit ("Umweltlabilität") und mangelnde "Ichkonstanz". (Stumpfl) (38).

Unter den Nichtseßhaften befindet sich erwiesenermaßen ein relativ hoher Anteil geistig kranker und abnormer Menschen, doch kann man die Nichtseßhaften, auch wenn sich ihr Zustand wie beim Dauerwanderer habituell verfestigt hat, nicht

generell als Kranke ansehen. Allenfalls könnte man sie als "krankhaft" oder mit Mullink (28) als "sozialpathologisch" bezeichnen, wenn man sich über die Bedenken hinwegsetzt, die von einem Teil der Lehre gegen einen solchen sozial wertenden Krankheitsbegriff erhoben werden.

Bereits bei der Untersuchung des Alters bei Eintritt der Nichtseßhaftigkeit wurde festgestellt, daß zwei Gruppen statistisch hervortreten und schwerpunktmäßig unterschieden werden können: die "Frühgescheiterten", "Frühgestrandeten" bzw. "primär Nichtseßhaften" und die "Spätgescheiterten", "Spätgestrandeten" bzw. "sekundär Nichtseßhaften". Diese Unterscheidung, die sich auch anhand der Straflisten treffen läßt, wird in ihrem psychologischen Hintergrund insbesondere verständlich, wenn man sich zu ihrer Erklärung der von Wurzbacher (45) entwickelten und in der modernen Literatur verwendeten Begriffe "Sozialisation", "Enkulturation" und "Personalisation" bedient.

Sozialisation im Sinne Wurzbachers (45) bedeutet Prägung des Menschen durch die Gesellschaft. Mit diesem Begriff sollen "die von der Gesellschaft auf das Individuum gerichteten, lenkenden und kontrollierenden Einwirkungen" erfaßt werden, d. h. "alle jene Einflüsse und Zwänge ..., die von der Gesellschaft auf den einzelnen ausgeübt werden, um ihn fest in die Kooperations- und Lebenszusammenhänge zu integrieren, in denen er Mitglied ist".

Demgegenüber bedeutet Enkulturation im Sinne Wurzbachers kulturelle Bildung, geistige Selbstentfaltung, Spracherwerb und Erlernen der Kulturtechniken (Rechnen, Lesen, Schreiben usw.); darüberhinaus wird durch Enkulturation erst "die Sozialisationskomponente der Rollenzumutung, -einübung und -eingewöhnung durch übergeordnete geistige und moralische Faktoren überhöht und verstärkt"; so gewinnt" der Rollenträger zugleich Maßstäbe, die sein Unterscheidungs- und Kritikvermögen stärken, an denen er die Rollenzumutung und Verhaltensformen seiner Rollenpartner beurteilen und gegebenenfalls kritisieren, zurückweisen und ändern kann".

Enkulturation in diesem Sinne ist zugleich die Voraussetzung der Personalisation, d. h. mit Wurzbacher der "individuellen Gestaltung und Entfaltung als Selbstformung und -steuerung der eigenen Triebstrukturen", also jener Komponenten, "in denen nunmehr das Individuum beurteilend, unterscheidend, ablehnend, integrierend wie verändernd der Vielfalt sozialer und kultureller Maßstäbe, Lebensformen und Anforderungen gegenübertritt".

Bei der Gruppe der Frühgestrandeten, deren Alter bei Eintritt der Nichtseßhaftigkeit bzw. bei beginnender Kriminalität schwerpunktmäßig bei 18 bis 25 Jahren liegt, sind es vor allem die endogenen sowie die erzieherischen Faktoren, die eine Sozialisation und Enkulturation im Sinne Wurzbachers weitgehend verhindert haben. So stellte z. B. Bonhoeffer (9) bei seinen Untersuchungen an 404 großstädtischen Bettlern fest,

daß bei den Frühgescheiterten (Beginn der Kriminalität vor dem 25. Lebensjahr) in 31 % der Fälle angeborener Schwachsinn und in 16 % der Fälle Epilepsie - also endogene Faktoren - vorlagen gegenüber 16 bzw. 9 % bei den Spätgescheiterten.

Die Frühgescheiterten, denen Stumpfl (38) Arbeitsscheu und Liederlichkeit, Gefühlsstumpfheit und Indolenz attestiert und bei denen von einem gewissen Alter ab - wie Blech bemerkt - "nachherige Besserungsversuche fast regelmäßig fehlschlagen", haben sich an ihre Umwelt nie erfolgreich anzupassen vermocht und nie ihren Platz in dauerhaften Bindungen eines Berufs oder eigener Familie gefunden. Sie haben - wie Mullink (28) resümiert - über ihre kindliche Phase hinaus keine Fortschritte mehr gemacht.

Das bedeutet nicht, daß hier nicht auch oft ungünstige Anlagen mitursächlich für das Scheitern sind. Fälle, in denen normal veranlagte Menschen durch irgendwelche Schicksalsschläge direkt auf die Straße geraten, sind zwar auch zu beobachten, aber vergleichsweise selten. Häufiger sind jene Fälle, in denen sich infolge solcher Lebenskatastrophen seelische Abnormitäten (z. B. "Neurosen") entwickeln oder nachteilige Gewohnheiten (Alkoholmißbrauch o. ä.) entstehen, die zum sozialen Scheitern und schließlich zur Aufgabe der Selbsthaftigkeit führen. Ebenso sind Fälle psychischer Erkrankung in den späteren Lebensjahren festzustellen, die von der Umwelt in ihrer Problematik meist nicht erkannt werden:

Vorher unauffällige Menschen werden plötzlich unzuverlässig, scheinbar faul, verlieren ihren Arbeitsplatz, werden straffällig, greifen zum Alkohol und landen auf der Straße. Der soziologische und psychologische Hintergrund ist bei den Spätgescheiterten differenzierter als bei den Frühgestrandeten. Es ist oft schwierig zu entscheiden, ob im Einzelfall Mängel der Sozialisation, Enkulturation oder Personalisation den Ausschlag gegeben haben, wie ja auch Wurzbacher (45) zu der von ihm vorgeschlagenen "begrifflichen Ausdifferenzierung" des menschlichen Vergesellschaftungsvorgangs selbst anmerkt, daß es sich hierbei weniger um ein praktisches Diagnose-Schema als "um die theoretisch-analytische Aufgliederung eines einheitlichen Zusammenhangs" handelt. Trotzdem kann man bei den Spätgescheiterten zwei große Gruppen unterscheiden, zu deren Verständnis die Begriffe Wurzbachers recht hilfreich sind.

Bei der ersten Gruppe der Spätgescheiterten handelt es sich um Menschen, deren Sozialisations-, Enkulturations- und Personalisationsprozeß zunächst, d. h. bis ins Erwachsenenalter hinein, ohne auffällige Abweichungen gegenüber der Norm verläuft, jedoch später erhebliche Mängel aufweist. Das wird verständlich, wenn man den Vergesellschaftungsvorgang, der in der Jugend seine zwar wesentliche, aber nicht ausschließliche Prägung erfährt, mit Wurzbacher als "lebenslangen Wandlungsprozeß der Personstruktur" begreift, der als fortwährende "Labilisierung, Restabilisierung und Umstrukturierung

des Verhältnisses von Gesellschaft, Person und Kultur" auch im Erwachsenenalter fort dauert.

Solche Labilisierungen können sich in jedem Lebensalter ergeben und durch "beträchtliche Veränderungen der Rollenkonstellation verbunden mit Einschränkungen und Ausweitungen der Rollenkontakte" die Personstruktur umprägen. Wurzbacher nennt in diesem Zusammenhang Eheschließung, fehlgeschlagene Partnersuche bzw. -wahl, eheliche oder uneheliche Elternschaft, Kinderlosigkeit, Verwitwung, Krankheit, Invalidität, Arbeitslosigkeit, Isolierungen durch Schichtarbeit, Gefangenschaft, Emigration, gerichtliche Vorstrafen usw. Von besonderer Bedeutung für den "lebenslangen Prozeß der Sozialisation" ist in der modernen Industriegesellschaft der Faktor der Berufsarbeit. Wo einschneidende Erlebnisse dieser Art durch den fortwährend notwendigen Vorgang der Sozialisation und Enkulturation nicht bewältigt werden, kommt es zu den oben bereits erwähnten ungemessenen Drucksituationen und droht gesellschaftliches Scheitern. Dabei muß noch einmal betont werden, daß die Flucht in die Nichtseßhaftigkeit nur eine der möglichen Formen der Reaktion auf mißlungene Anpassung an die Umweltbedingungen darstellt, nämlich die passive Reaktionsweise, und daß die Wahl gerade dieser Reaktionsweise (im Gegensatz zur Kriminalität als aktiver Reaktion) als Indiz dafür gelten kann, daß die allgemeinen sittlichen Grundnormen "verinnerlicht" worden sind, mithin ein Mindestmaß an Enkulturation stattgefunden hat.

Sowohl die Angehörigen dieser ersten Gruppe von Spätgescheiterten wie insbesondere auch die der zweiten Gruppe tragen häufig charakteropathische Züge. Bei den Spätgestrandeten der zweiten Gruppe handelt es sich um Menschen, bei denen zwar der Sozialisations- und Enkulturationsprozeß weitgehend normal verlaufen ist, deren Personalisation aber durch die Abnormität ihres Wesens gestört ist, so daß die besonderen Krisensituationen innerlich nicht gewachsen sind. Sei es, daß sich infolge ihres besonderen Lebensschicksals abnorme Erlebnisreaktionen ("Neurosen") herausgebildet haben, sei es, daß sie anlage- oder erziehungsbedingt auch ohne vorangegangene besondere Erlebnisse psychisch stark von der Norm abweichen: sie entsprechen in ihrem Erscheinungsbild den psychopathischen Persönlichkeiten, so daß die Psychopathie häufig als eines der Hauptkennzeichen des Personenkreises der Spätgescheiterten bezeichnet wird. Zu einem großen Teil handelt es sich bei dieser Gruppe um Menschen, die - von Kindheit an schon als "schwierig" bekannt und nie zu echter Personalisation gelangt, aber in der beschützenden Atmosphäre des Elternhauses vor dem Abgleiten bewahrt - mit dem Eintritt ins selbständige Leben in immer größere Schwierigkeiten geraten und schließlich durch irgendein Ereignis (Eheschwierigkeiten, Arbeitsplatzverlust, Straftaten und dgl.), das sie zumeist selbst mindestens mitverschuldet haben, vollends aus ihrem "labilen Gleichgewicht" gebracht werden. Der Nichtseßhafte kann zwar nicht eo ipso als psychopathische

Persönlichkeit bezeichnet werden, wenn man nicht - in Abwandlung eines Satzes, den Hellmer (16) über den Rückfallverbrecher niederschrieb - unter Psychopathie die Übersetzung des Begriffs "Nichtseßhafter" in die Sprache der Psychiatrie verstehen will; doch besteht im medizinischen Schrifttum Einigkeit darüber, daß die Psychopathie als Ursache der Entwurzelung und dem Anteil der psychopathischen Nichtseßhaften an der Gesamtzahl nach eine dominierende Rolle spielt.

Als charakterlich mehr oder weniger abnorm müssen fast alle Nichtseßhaften betrachtet werden. Die Fälle echter Psychopathie häufen sich dabei anteilmäßig um so mehr, je stärker die Untersuchung auf die Kerngruppe der Nichtseßhaftigkeit eingeengt wird. Mullink (28) fand bei 45 % von 60 psychologisch untersuchten Heiminsassen einen psychopathischen Zustand. Das entspricht etwa den Ergebnissen von Stumpfl (39), der unter 100 Insassen des Wanderhofes Herzogsägmühle 40 Fälle (40 %) von Psychopathie feststellte.

Der Anteil der psychopathischen Persönlichkeiten bei den eigentlichen Landstreichern beziffert Stumpfl (39) sogar auf rund 85 %.

Die immense Bedeutung des Zusammenhangs von Nichtseßhaftigkeit und Psychopathie ergibt sich nicht nur aus der Antwort auf die Fragestellung: wieviele der gestrandeten Nichtseßhaften sind psychopathisch?, sondern noch eindrucksvoller aus der Beantwortung der Frage: wieviele der gestrandeten

Psychopathen sind oder waren nichtseßhaft?

So hat Hellmer (16) in seinem Material von 250 sicherungsverwahrten Kriminellen 9 psychopathische Persönlichkeiten gefunden. Aus den Angaben zum Lebenslauf ist zu entnehmen, daß es sich in wenigstens 5 der 9 Fälle um echte Nichtseßhafte gehandelt hat. Die übrigen Fälle sind in dieser Hinsicht z. T. unklar. Hellmer selbst nennt als gemeinsames Merkmal aller 9 Fälle im sozialen Lebenslauf u. a. den "frühen Absprung von zu Hause" und "das ungeordnete Vagabundenleben". Außerdem Depressiven, Selbstunsicheren und Fanatischen sind bei den Nichtseßhaften alle Spielarten der psychopathischen Persönlichkeit im Sinne Schneiders (31) verhältnismäßig häufig vertreten, insbesondere die Typen des Stimmungslabilen, Willenlosen und Gemütsarmen, daneben auch des Explosiblen und des Geltungsbedürftigen. Ebenso finden sich, allerdings in geringerer Zahl die Asthenischen und Hyperthymischen.

Die seelische Abartigkeit der psychopathischen Nichtseßhaften zeigt sich hinsichtlich ihrer äußeren Wirkungen und ihrer sozialen Bedeutung vor allem in der Indolenz und Stumpfheit dieser Menschen, ihrer Bindungslosigkeit und Scheu vor Bindungen, daher dem vorläufigen Charakter aller ihrer Handlungen, in Primitivreaktionen (z. B. Davonlaufen), Menschenscheu und Gereiztheit, in eingebildeten Beschwerden, die zu einer seelischen Arbeitsunfähigkeit und zu psychogenen Körperstörungen führen können, in ihrer Wohlfahrtssüchtigkeit und

- wie Baumgärtner (3) bemerkt - einer besonderen Art der Kriminalität, einer "Vermögenskriminalität der Schwäche" (Diebstahl, Betrug und Unterschlagung).

Die psychopathischen Nichtseßhaften werfen bei der fürsorglichen Behandlung die schwierigen Probleme auf. Sie sind uneinsichtig, nicht bereit, sich durch fachärztliche Behandlung und andere geeignete Resozialisierungsmaßnahmen helfen zu lassen, dauernd im Streit mit sich selbst und ihren Mitßmenschen, üben einen negativen Einfluß auf andere Nichtseßhafte aus und werden von den Fürsorgeämtern am liebsten möglichst schnell weitergeschickt.

Nichtseßhaftigkeit kann auch seelische Störungen zur Folge haben. Wie Kretschmer (21) dargelegt hat, sind Wanderungsvorgänge mit psychischen Belastungen und Gefährdungen verbunden, insbesondere

wenn es sich nicht um Gruppen- sondern um Einzelwanderungen handelt,

wenn der Aufenthaltswechsel unfreiwillig oder "halbfreiwillig" ist,

wenn ein wenig robuster, labiler Mensch betroffen ist und wenn der Heimatverlust mit sozialen und finanziellen Nachteilen verbunden ist.

Solche seelischen Belastungen schlagen sich in der Regel nieder als "Unlustgefühle wegen Fremdheit aller Eindrücke, depressive Verstimmungen, Unterlegenheitsgefühl, Mißtrauen, Lebensgroll".

Daneben kann es bei intelligenz- oder charakterschwachen Menschen zu psychisch abnormen Reaktionen kommen, ohne daß eine Geisteskrankheit im eigentlichen Sinne vorzuliegen braucht. Kretschmer (20) unterscheidet zwischen akuten - Selbstmord, aggressive Kurzschlußhandlungen (Totschlag, Brandstiftung u. ä.), kopfloses Weglaufen, hysterische Anfälle - und chronischen - hysterische Körperstörungen und Querulationen, hypochondrischer Energieverlust, Depressionen und wahnhaftige Entwicklungen - seelisch abnormen Reaktionen.

Diesem weit gespannten, abnormen Charakterspektrum ist eine einheitliche Grundtendenz gemeinsam, die ihre besonders ausgeprägte Wirksamkeit als entscheidende Aetiologie beim Hinübergleiten in das Stadium der Manifestation der Nichtseßhaftigkeit offenbart. Diese Grundhaltung aller Nichtseßhaften ist einheitlich eine charakterliche Asthenie. Diese ist in keiner Weise an eine spezifische somatische Konstitution gebunden. Mangelndes Durchhaltevermögen, eine schleppende Lauheit und Entschluß- und willenloses Zurückschrecken erweisen sich als Reaktionen auf psychische Anlässe. Es liegt grundsätzlich die charakterliche Färbung einer Psychasthenie vor, die mit wechselnder Intensität im Einzelfall das Erscheinungsbild bestimmt.

Z U S A M M E N F A S S U N G

=====

In der einleitenden Betrachtung wird versucht eine brauchbare Definition für die Nichtseßhaftigkeit zu finden. Zu vorliegender Untersuchung wird die Nichtseßhaftigkeit im Einklang mit dem überwiegenden Schrifttum durch zwei Merkmale gekennzeichnet, nämlich durch:

1. Das Fehlen örtlicher Bindungen,
2. das Fehlen einer gesicherten und geordneten Existenzgrundlage.

Zur Klärung der Ätiologie der Nichtseßhaftigkeit in Großstädten wurden Untersuchungen an 120 männlichen Stadstreichern in München vorgenommen, wobei sich die Auswahl der Probanden lediglich auf solche beschränkte, die sich vorwiegend das ganze Jahr über in München oder in anderen Großstädten aufhalten. Sonst wurde ein selektives Vorgehen ausgeschlossen.

Phaenomenologisch mußte zwischen echten Stadstreichern und Gammlern bzw. Hippies sowie Landstreichern, die sich zeitweilig in Großstädten aufhalten, unterschieden werden. Aufgrund verschiedener Statistiken (s. Seite 9) konnte eine kontinuierliche Zunahme der Anzahl der Stadstreicher in den letzten Jahren angenommen werden.

Kennzeichnend für den größten Teil der Stadstreicher ist ihre Arbeitsscheu, ihre geistige und sittliche Verwehrlosung und

ihr Hang zum Alkohol. Die Kriminalität dieses Personenkreises spielt eine bedeutendere Rolle als bei den übrigen Nichtselbsthaften. Schwere Verbrechen, wie Tötung, Raub und Notzucht kommen relativ häufig vor. Die hohe Kriminalität ist auch darauf zurückzuführen, daß nichtseßhafte Verbrecher die kontrollierten Fürsorgeeinrichtungen meiden und lieber in wilden Herbergen und unkontrollierten Stadstreicherunterkünften übernachten. Diese nach Stadstreicherart und unter Stadstreichern lebenden flüchtigen Verbrecher sind nicht eigentlich typisch für das Bild des Stadtreichers, müssen diesem Personenkreis aber zugerechnet werden und erhöhen natürlich seine Kriminalitätsziffer.

Die soziologischen Faktoren der Stadstreicher, ihre Orientierungs- und Prokreationsfamilien werden einer eingehenden Analyse unterzogen. Im Gegensatz zu allgemeinen Statistiken scheint die Altersverteilung der Stadstreicher mit 60 % unter dem Durchschnittsalter der untersuchten Personen zu liegen.

Bedeutsame Störungen und Ausfälle sowohl im Leben der Orientierungsfamilien wie auch in dem der Prokreationsfamilien werden aufgezeigt. Der Analyse der Schichtzugehörigkeit der Orientierungsfamilien wird das Fünfklassenschema des Soziologen Bolte zugrunde gelegt. Vergleiche mit anderen Untersuchungen zeigen einen wesentlich höheren Anteil von Stadstreichern, deren Eltern einer günstiger beurteilbaren Schicht angehören.

(Fast 90 % der Orientierungsfamilien gehören der gehobenen bis unteren Mittelschicht an). Trotzdem ist über die Hälfte der Nichtseßhaften der Kerngruppe durch schlechte familiäre Verhältnisse vorbelastet. Dies gilt vor allem für die Früh-gescheiterten und die Jugendlichen unter den Stadtstreichern, bei denen dieser Anteil bis 70 % und mehr erreicht. Weit über die Hälfte der Untersuchten fällt ein negatives bzw. indifferentes Urteil über ihr Elternhaus. Auffallend ist der relativ hohe Anteil der Probanden, die über ihr Elternhaus eine mit-telmässig, indifferente Beurteilung abgeben. Dies zeigt deut-lich die Kontaktlosigkeit der Nichtseßhaften zu ihrer eigenen Familie.

87,4 % aller Probanden wuchsen in einem sozial so ungünstigen Milieu heran, so daß man hier von einer gestörten Kindheit sprechen kann, wobei folgende Kriterien herangezogen werden: Uneheliche Geburt, - Heimerziehung - Erziehung bei Großeltern - Erziehung bei Pflegeeltern - und Halb- und Vollwaisen.

Aufgrund der hier vorliegenden Untersuchungen kann man behaupten, daß etwa 80 % aller Stadtstreicher Elternhäuser entstammen, die, was die Familienstruktur anbelangt, Charakteristika der sozialen Grenzsituation aufweisen und etwa 50 % in Familien aufwuchsen, die durch den Alkoholmißbrauch eines oder beider Elternteile als zerrüttet bezeichnet werden müssen. 20 % der Untersuchten entstammen dem in moralischer und soziologischer Hinsicht unauffälligen Durchschnittsbürgertum.

Ein Vergleich der sozialen Schichtzugehörigkeit der Väter der Probanden zeigt sich ein eindeutiger Abstieg im Inter-generationsverhältnis.

Die Intragenerationsmobilität der vor und nach dem Beginn der Nichtseßhaftigkeit ausgeübten Berufes weist ebenfalls eine stark progressive Abwärtsbewegung auf.

Unter Nichtseßhaften ebenso wie unter der Normalbevölkerung nimmt der in den letzten Jahren deutlich ansteigende Alkoholabusus bzw. Alkoholismus bedenkliche Formen an. Aufgrund eigener Untersuchungen müssen zwischen 60 und 70 % der Stadstreicher als Alkoholiker bezeichnet werden.

Es lassen sich vermehrt soziale Minuswerte nachweisen, welche die Reserven, die physiologischerweise bei Existenzkrisen oder seelischen Einbrüchen mobilisiert werden, erheblich zermürben und verringern. Die soziale Grenzsituation wird als Teilaspekt der Atiologie herangezogen. Die Intragenerationsmobilität als unmittelbare Auswirkung der Nichtseßhaftigkeit führt zu einem enormen sozialen, kulturellen und menschlichen Abstieg. Isolation, Versagen und destruktive Indifferenz der Stadstreicher, wofür die hohe Ledigenziffer, weitgehende Kinderlosigkeit, Ehekonskurs und dazu ein Intergenerationsabstieg sprechen, sind spezifische Merkmale der Nichtseßhaftenlebensführung. Da das Zustandsbild der Alkoholiker in vielen Zügen denen des Nichtseßhaften gleicht, ist der Alkoholabusus in so weitreichendem Ausmaße mit dem Nichtseßhaintum verbunden. Ausgesprochene

Schwerverbrecher sind auch unter echten Stadtstreichern Ausnahmen, das Hauptkontingent stellen die bettelnden und kriminellen Nichtseßhaften mit leichten Haftbußen bis mehrjährigen Gefängnisstrafen.

In allen Gesprächen mit den Probanden, in denen ich auch auf die Ursache ihrer Nichtseßhaftigkeit zielte, ergaben sich in ihrer Lebensbiographie einschneidende Ereignisse der verschiedensten Art, die sie in ihrer augenblicklichen Situation nicht bewältigen konnten und mit einer abnormen Reaktion, nämlich der unsteten Lebensweise beantworteten. Die Absicht zur Nichtseßhaftigkeit hat in keinem Falle schon über längere Zeit bestanden, sondern fast immer war es eine spontane Entscheidung, eine Flucht aus der augenblicklichen Situation, ermöglicht durch die beeinträchtigte Kraft des Durchhaltens. Nicht ein Ziel ist hier maßgebend, sondern der den augenblicklichen Ort verlassende Weg, wird zum Ziel. Es wird gleichsam versucht, die räumliche Distanz in eine geistige und seelische Unabhängigkeit zu transponieren. Der Proband will hier raus, will weg.

Psychopathologisch gesehen ist der Stadtstreicher vor allen gekennzeichnet durch Passivität, Kontaktarmut, innere Bindungslosigkeit, ungewöhnlich grosse Umweltabhängigkeit, mangelnde Stetigkeit und fehlende Durchsetzungsbereitschaft. Er ist frei im negativen Sinne, selten ernsthaft bestrebt, Bindungen einzugehen.

Neben dem äußerlich sozialen - tritt der innerlich individuelle

Zwang zur Mobilität in Erscheinung. Er tritt vor allem auf bei unsteten Psychopethen, während der Pubertät, bei schizophrenen Mond- und Restzuständen sowie bei dranghaft-, epileptischen Lämmerzuständen. Die angeborenen Persönlichkeitsvarianten allerdings überwiegen im Vergleich zu endogenen Psychosen, Epilepsie und exogenen Psychosen.

Kaltlosigkeit und Willensschwäche der Nichtseßhaften bedeuten im Grunde gesteigerte Umweltlabilität und mangelnde Ich-Konstanz. In diesem Sinne kann man den größten Teil der Nichtseßhaften generell nicht als Kranke ansehen, sondern sie allenfalls als "krankhaft" oder "sozial-pathologisch" bezeichnen.

Statistisch treten zwei Gruppen in Erscheinung: Die Frühgescheiterten und die Spätgescheiterten. Zur Erklärung dieses Phaenomens wurde sich der von Wurzbacher entwickelten Begriffe "Sozialisation", "Enkulturation" und "Personalisation" bedient.

In einer eingehenden Diskussion wird darauf hingewiesen, daß fast alle Nichtseßhaften mehr oder weniger als charakterlich abnorm betrachtet werden müssen. Diese Grundhaltung aller Nichtseßhaften ist einheitlich eine Psychasthenie, die mit wechselnder Intensität im Einzelfall das Erscheinungsbild bestimmt.

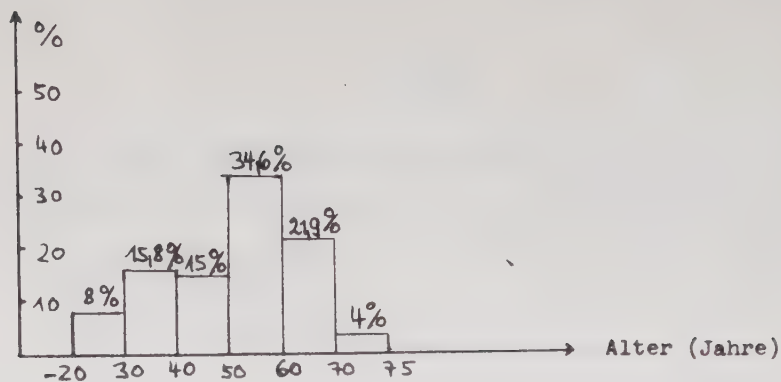


Abb.1 Altersstruktur der Landstreicher nach Ritzel 1965

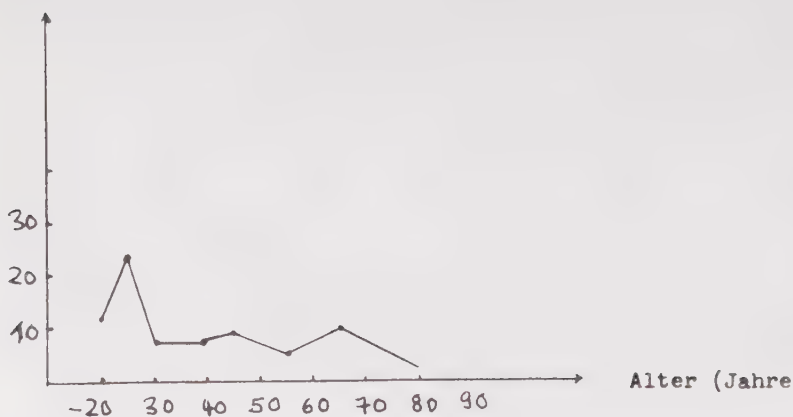


Abb.2 Altersstruktur (Stumpf1) 1938

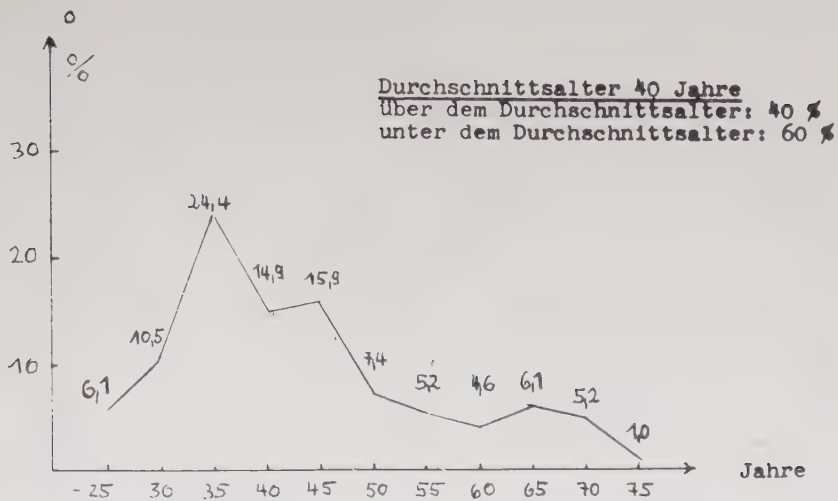


Abb.3 Altersstruktur, Eigene Untersuchung
 (Asyl in der Pilgersheimerstraße München)

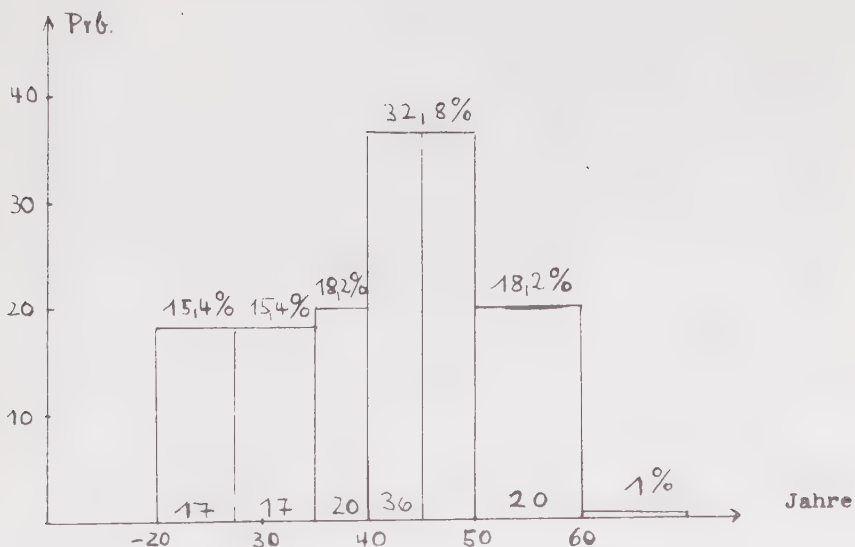


Abb.4 Beginn der Nichtseßhaftigkeit
 nach Ritzel 1965

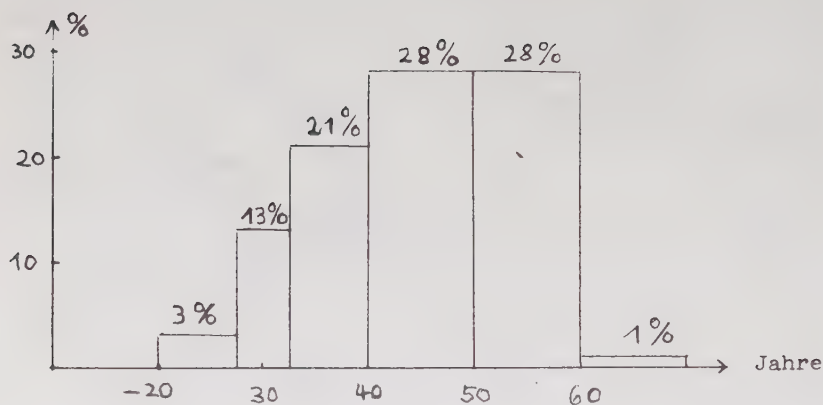


Abb.5 Beginn der Nichtseßhaftigkeit
nach Lang, Herzogssägemühle

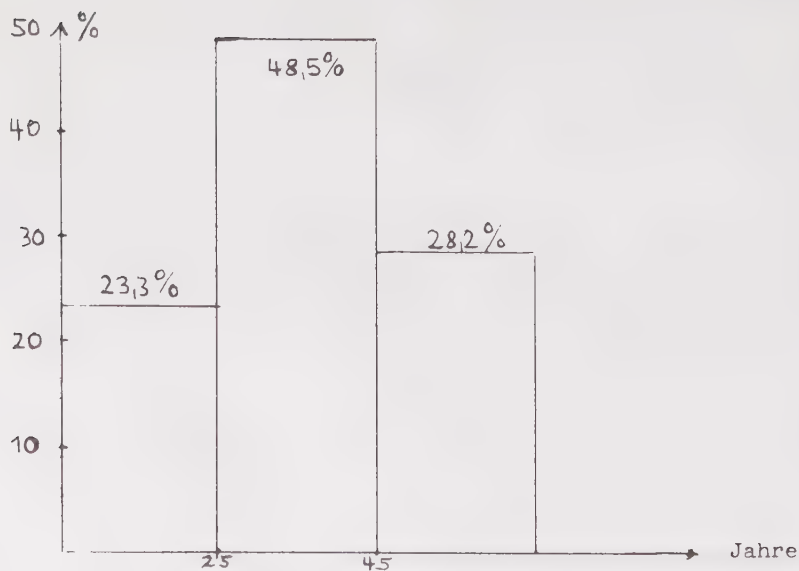


Abb.6 Eintrittsalter bei dauernder Nichtseßhaftigkeit
Eigene Untersuchung (Stadtstreicher)

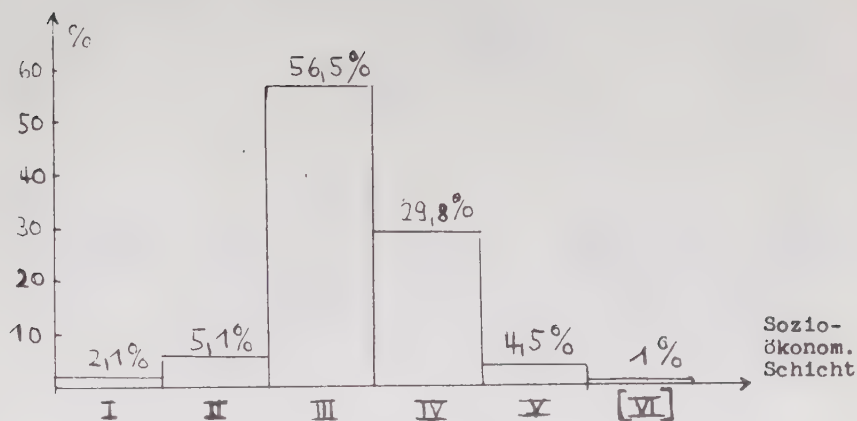


Abb.8 Sozio-ökonomische Schicht der Orientierungsfamilie (Stadtstreicher)

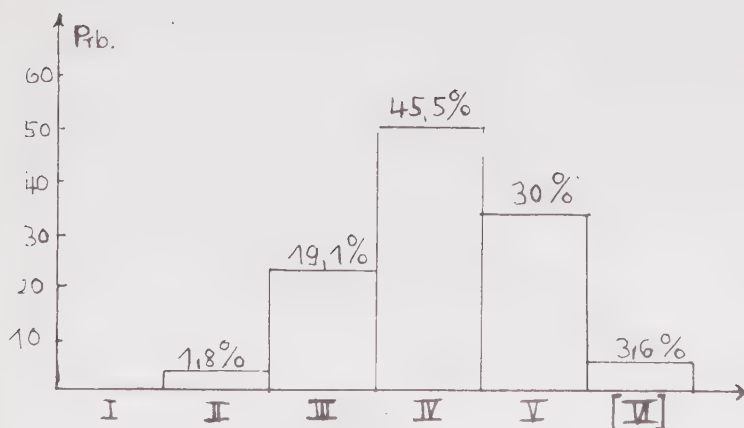


Abb.9 Soziale Schichtzugehörigkeit der Orientierungsfamilien (Landstreicher) nach Ritzel 1965

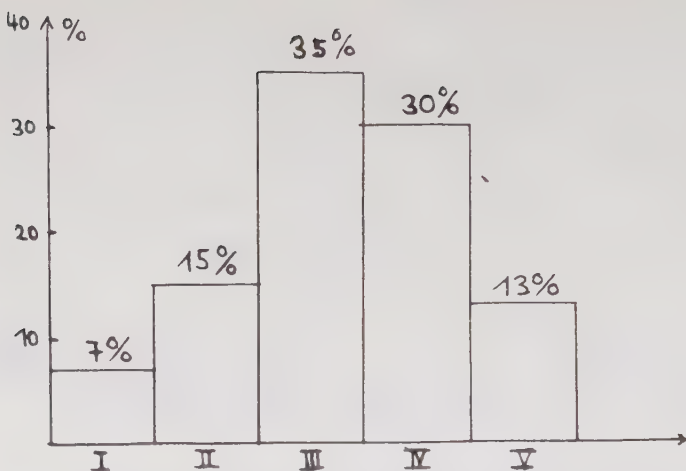


Abb. 10 Beurteilung des Elternhauses (Stadtstreicher)

I = Sehr gut II = Ordentlich
 III = Indifferent IV = Mäßig bis schlecht
 V = schlecht bis völlig zerrüttet

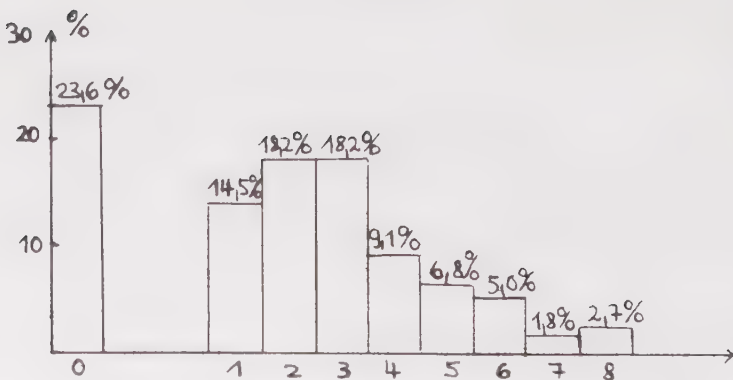


Abb. 11 Anzahl der Geschwister (Stadtstreicher)

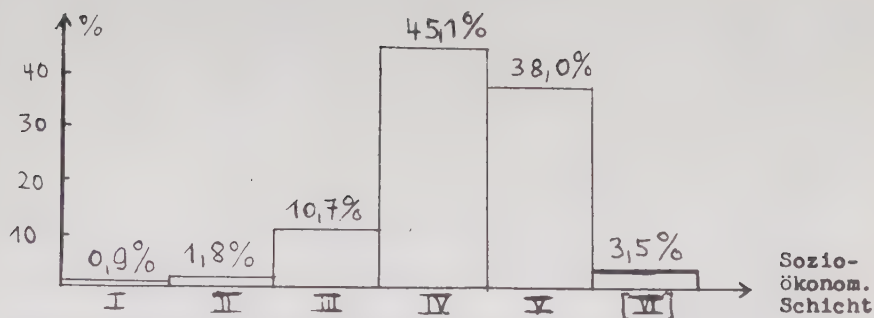


Abb.12 Soziale Schichtzugehörigkeit der Stadtreicher gemäß ihres erlernten Berufes (eigene Untersuchung)

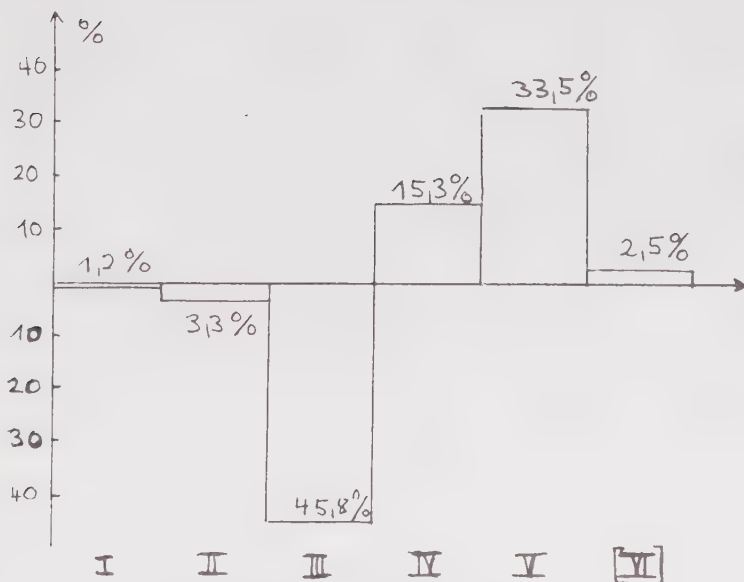


Abb.13 Abstieg der Stadtreicher im Intergenerations-Verhältnis

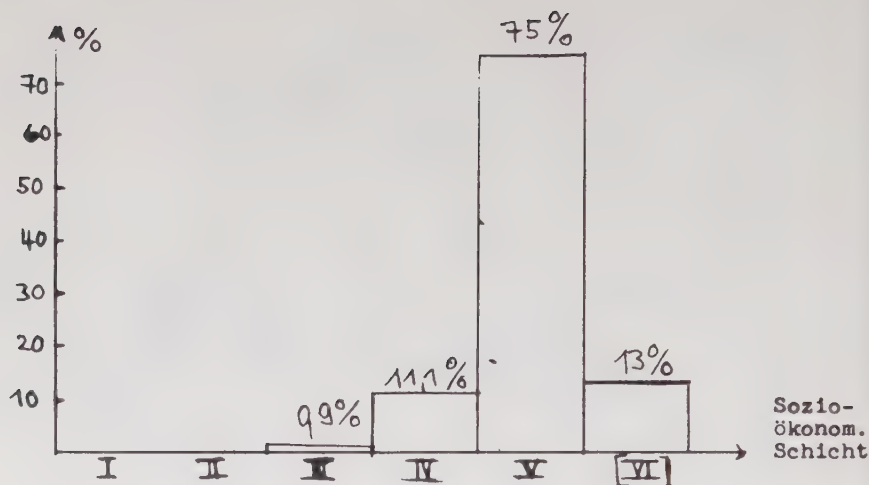


Abb.14 Soziale Schichtzugehörigkeit der Stadstreicher gemäß der Berufsausübung nach Beginn der Selbstständigkeit

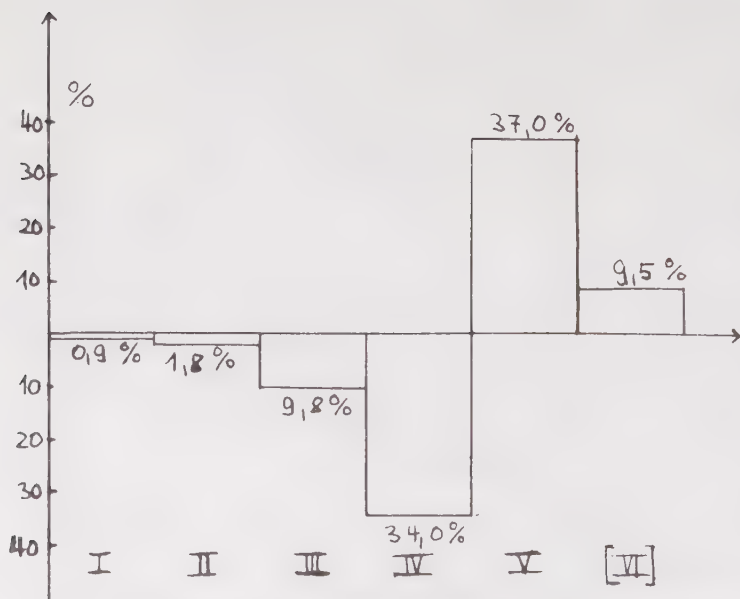


Abb.15 Intragenerationsmobilität der Stadstreicher

LEBENS LAUF

Am 24.4.1942 bin ich als Sohn von Oskar Merkle und seiner Ehefrau Sieglinde, geb. Schmid, in München geboren. Nach dem Besuch der Volksschule wechselte ich auf das Deutsche Gymnasium in München über und bestand dort 1962 die Reifeprüfung. Anschließend wurde ich für 18 Monate zur Bundeswehr eingezogen, begann dann 1964 in München Medizin zu studieren und legte dort 1970 mein Staatsexamen ab. Nach Tätigkeit als Medizinalassistent in der Pathologie, in der Chirurgie und in der Inneren Medizin wurde mir 1972 die ärztliche Approbation erteilt. Als Assistenzarzt arbeitete ich dann weiter in der Inneren Medizin und in der Chirurgie. Seit 1 Jahr bin ich im Psychiatrischen Landeskrankenhaus Reichenau in Konstanz in der Psychiatrie tätig.

LITERATURVERZEICHNIS

- Aderhold D. (1): Nichtseßhaftigkeit, Deutscher Gemeindeverlag, Kiel, 1969
- Bathke U. (2): Ein Soziologe berichtet aus der Welt der Gammler in: "Die Zeit" vom 25.3.1966
- Baumgärtner H. (3): "Die Sträffälligkeit der mittellosen Wanderer; kriminalistische Untersuchung der in Bayern von 1935 bis 1937 erfaßten Wanderer" in: Der nicht seßhafte Mensch; ein Beitrag zur Neugestaltung der Raum- und Menschenordnung im Großdeutschen Reich. In Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Staatsministerium des Inneren herausgegeben vom Bayerischen Landesverband für Wanderdienst. C.H.Beck, München 1938.
- Blech H. (4): Das Asozialenproblem in der Fürsorge, Diss. Köln, 1939
- v. Bodelschwingh F. (5): "Das Recht auf die Heimat" Studien und Gespräche über Heimat und Heimatrecht, herausgegeben von Kurt Rabl, München 1959, Schriftreihe Bd.3
- v. Bodelschwingh F. (6): "Der nichtseßhafte Mensch als gesellschaftliche Ausnahmeerscheinung" in: Das Recht auf die Heimat Schriftreihe Bd. 3 München 1959
- v. Bodelschwingh F. (7): "Alte und neue Aufgaben der Nichtseßhaftenfürsorge" in: Was folgt daraus? Bericht über die Tagung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Nichtseßhaftenhilfe in Essen vom 21. und 22. 3.1963 mit der Entschließung und verschiedenen Muster-Hausordnungen Bethel bei Bielefeld 1963
- Bolte K.M. (8): Berufsprestige und soziale Schichtung, Stud. Gen. 14, 243 (1961)
- Bonhoeffer K. (9): "Ein Beitrag zur Kenntnis des großstädtischen Bettler- und Vagabundentums", in: Der nichtseßhafte Mensch, herausgegeben vom bayerischen Landesverband f. Wanderdienst C.H.Beck/München 1938
- Donath (10): "Der epileptische Wandertrieb" in: Archiv für Psychiatrie, 32 (1899)

- Dietrich H. und Herrle L. (11): "Über Alter, Sozialschicht, Mobilität und Wohnort chronischer Alkoholiker, Sonderdr. aus Kölner Zeitschrift f. Soziol. und Sozpsycholog., Westdt.Vlg. Köln 15 Jahrg., 1963, Heft 2
- Enrlicher F. (12): "Jugendschicksal als Grund sozialer Entwurzelung" in: Der nichtseßhafte Mensch
- Frank P. (13): Unstet und flüchtig; Wesen und Ursache der Nichtseßhaftigkeit, 2.Afl.Bethel b. Bielefeld 1962
- Goebbels H. (14): "Die Asozialen" Hamburg 1947
- Hellmer J. (15): "Jugendkriminalität in unserer Zeit" Frankfurt/Main 1966
- Hellmer J. (16): "Der Gewohnheitsverbrecher und die Sicherungsverwahrung" 1934 - 1945, Berlin 1961
- Hellmer J. (17): Kriminalitätsentwicklung und -abwehr in der Demokratie in: Recht und Staat Heft 380, Tübingen 1969
- Herrmann U. (18): Ursache, Umfang und Wesen der Nichtseßhaftigkeit; Unterobland bei Schongau Obb. 1964 (hektographiert)
- Jaspers K. (19): Allgemeine Psychopathologie, 6.Auflage, Berlin, Göttingen, Heidelberg 1953
- Kretschmer W. (20): Diskussionsbeitrag in: Das Recht auf die Heimat, S. 49-51
- Kretschmer W. (21): "Heimatverlust und Heimatlosigkeit als Ursache geistiger Störungen" in: Das Recht auf die Heimat, S. 56-68
- Lang M. (22): Herkunft und soziale Lage der nichtseßhaften Männer, Wanderhof Herzogsägmühle
- Lehmhaus W. (23): Studie über die kriminelle Betätigung der Nichtseßhaften, Bethel 1966 (bisher unveröffentlicht)

- Marthen M. R. (24): Psychiatrische Korrigendenuntersuchungen, Zeitschrift f. d. ges. Neuro. u. Psych. 22
- Mirus W. (25): Ergebnisse einer sozialen Studie an 100 nichtseßhaften und zugleich vorbestraften Männern
Unterobland bei Schongau/Obb. 1966
- Mönkemöller O. (26): Korrekptionsanstalt und Landarmenhaus, Zur Kriminalität des Kindesalters, Arch. f. Krim., 40
- Mönkemöller O. (27): Das Landstreichertum und die Maßnahmen zu seiner Bekämpfung de lege und de lege ferenda, Klinik, 9
- Mullink J-A. M. (28): Thuisloze Mannen; Utrecht - Nijmegen 1963
- Ritter R. (29): Ein Menschenschlag, Thieme/Leipzig 1937
- Ritzel G. (30): Zur Aetiologie der Nichtseßhaftigkeit, Diss. München 1965
- Schneider K. (31): Die psychopathischen Persönlichkeiten 9. Auflage, Wien 1950
- Schneider K. (32): Klinische Psychopathologie, 5. Auflage, Stuttgart 1959
- Schuhmacher W. (33): "The Contribution of Social Psychiatry to a New Understanding of Mental Disease" in Dynamic Psychiatry, Heft 3, 1970
- Schultze W. (34): Der Nichtseßhafte, eine Gefahr für die Volksgesundheit in: Der nichtseßhafte Mensch
- Steigerthal G. (35): Die gesetzlichen Grundlagen der Wandererfürsorge und der staatlichen Bewahrungsmethoden bis zum Jahre 1941 in: Die Herberge

- Steigerthal G. (36): Die Nichtseßhaften der Landstraßen und Großstädte und ihre Rehabilitation in: Jedem seine Chance
- Steigerthal G. (37): "Die gemeinlästigen Leute" in: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsform 38 (1955)
- Stumpfl F. (38): "Asozialität" in: Handwörterbuch der Kriminologie, hrsg.v.Rudolf Sieverts,Berlin 1965
- Stumpfl F. (38): Geistige Störungen als Ursache der Entwurzelung von Wanderern in: Der nichtseßhafte Mensch
H.C.Beck/München 1938
- Vexliard A.(40): Le chlochard; etude de psychiologie sociale, Diss. Paris 1957
- Weller A. (41): Grundsatzfragen der Nichtseßhaftenfürsorge nach dem Bundessozialhilfegesetz in: Was folgt daraus?
- Weller A. (42): Streunende Jugend und Nichtseßhaftenfürsorge in: Der Wanderer, Mitteilungsblatt zur Förderung der Nichtseßhaftenfürsorge (Beilage der Blätter der Wohlfahrtspflege), 1959
- Wilmanns K. (43): Die Psychosen der Landstreicher, Allgem. Zeitschrift f. Psych. 60. Das Landstreichertum, seine Abhilfe und Bekämpfung. MonKrimPsych 1 Das Landstreicher- und Betteltum der Gegenwart. Kultur und Fortschritt Nr. 393/95. Vagabundage Hdw. der Soz. Hyg. 2. Bd. Die sogenannte verminderte Zurechnungsfähigkeit
- Wilmanns K. (44): Zur Psychopathologie des Landstreichers, Leipzig 1906
- Wurzbacher G. (45): Sozialisation - Enkulturation - Personalisation in: der Mensch als soziales und personales Wesen

